

Erziehungsmethoden im Vergleich

von Thorsten Gebel



ICH HÄTT' GERN DAS BUCH "HUNDEERZIEHUNG
LEICHTGEMACHT"!

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1. Definition von Erziehung	3
1.2. Sinn und Zweck der Hundeerziehung.....	4
1.3. Hundeerziehung im Wandel	5
1.4. Warum gibt es so viele verschiedene Ansätze	6
2. Kernpunkte in der Hundeerziehung	7
2.1. Beziehung Mensch – Hund	7
2.2. Kommunikation	8
2.3. Motivation.....	8
2.4. Artgerecht	9
2.5. Hilfsmittel	10
3. Verschiedene Erziehungsmethoden.....	11
3.1. Nach Anton Fichtlmeier	11
3.2. Nach Thomas Baumann.....	13
3.3. Lind-art® von Ekard Lind	15
3.4. Natural Dogmanship von Jan Nijboer	17
4. Für welches Konzept entscheide ich mich? Was ist mir wichtig?.....	20
4.1. Ich möchte einen Familienhund, der mir keine Arbeit und Probleme macht.....	21
4.2. Ich möchte einen Rassehund, mit dem ich züchten kann oder Pokale gewinne	23
4.3. Ich möchte einen Arbeitshund, der gehorcht und funktioniert	24
4.4. Ich möchte einen Hund, weil ich das Tier Hund verstehe, schätze und respektiere.....	26
5. Der richtige Weg – eine persönliche Einschätzung.....	28
6. Literaturliste.....	30

1. Einleitung

In dieser Facharbeit beschäftige ich mich mit verschiedenen Erziehungsmethoden für Hunde. Was versteht man überhaupt unter „Erziehung“ und wie ist sie auf Hunde zu übertragen? Wie hat sich die Betrachtungsweise in der Hundeeziehung im Laufe der Zeit geändert? Diese Fragen werde ich zuerst beantworten, bevor ich vier aktuelle Erziehungsmethoden, anhand einiger Aspekte miteinander vergleiche.

Motiviert zu diesem Thema hat mich die Vielzahl von Erziehungskonzepten und Hundeschulen, die ihre eigene Methode entwickelt haben. Worin unterscheiden sich diese Methoden und sind sie alle zum Wohle des Hundes? Welche Gründe sprechen für oder gegen ein Konzept?

Auch für die Arbeit in einer Hundeschule ist es notwendig, die verschiedenen Konzepte zu kennen, nach denen ein Hund bisher erzogen wurde. Worauf wurde besonders Wert gelegt, welche Aspekte wurden weniger oder gar nicht beachtet? Welche Art der Konditionierung wurde bevorzugt, ist es ein „Leckerli-Hund“ oder wurde er mit Härte und Zwang erzogen. Mit diesen Informationen kann man sich schon vorab ein grobes Bild über einen Hund machen, ohne ihn vorher gesehen zu haben. Auch die Einstellung des Menschen zum Hund spiegelt sich oft in der Wahl der Erziehungsmethode wieder. Man sollte daraus natürlich keine Vorurteile bilden, man kann jedoch gezieltere Fragen stellen oder Trainingssituationen kreieren, in denen man das erwartete Verhalten des Hundes überprüfen kann.

1.1. Definition von Erziehung

„Erziehung und erziehen [...] bedeutet, jemandes Geist und Charakter zu bilden und seine Entwicklung zu fördern. Im Allgemeinen versteht man unter Erziehung soziales Handeln, welches bestimmte Lernprozesse bewusst und absichtlich herbeiführen und unterstützen will. Insbesondere sollen relativ dauerhafte Veränderungen des Verhaltens des zu Erziehenden erreicht werden, um bestimmten festgelegten Erziehungszielen zu entsprechen. Dabei geht man bewusst, planvoll, methodisch und zielgerichtet vor und kann dieses Vorgehen auch verantworten. Das heißt, der Erziehende macht sich vorher darüber Gedanken, was er erreichen möchte. Er definiert die Erziehungsziele, die zu ihrer Realisierung geeigneten Methoden und kann auch begründen, warum dieses Vorgehen nötig ist.

Dieser Vorgang geschieht in personaler Interaktion. Das heißt, der Erzieher reagiert auf ein Verhalten des zu Erziehenden und/oder umgekehrt. Die dabei entstehende soziale Interaktion (keine Manipulation) zwischen Erzieher und zu Erziehendem unterscheidet die Erziehung von der bloßen Konditionierung oder einer Abrichtung.

Voraussetzung für das Gelingen von Erziehung ist ein Vertrauensverhältnis und eine gewisse Autorität des Erziehers.“ (Wikipedia)

„Hundeeziehung und -ausbildung ist menschliche Einwirkung auf einen Hund mit dem Ziel, dem Hund ein möglichst konfliktarmes Leben in der menschlichen Gesellschaft zu ermöglichen und ihn zu befähigen, die von ihm erwarteten spezifischen Aufgaben dabei zu erfüllen. Als Grundlage für eine gelungene Erziehung und Ausbildung ist es erforderlich, dass es klare Vorstellungen darüber gibt, was der Hund können soll, dass Handlungen und Aufgaben immer gleich definiert sind und Gewohnheiten ausgebildet werden.[...] Durch Erziehung und Ausbildung werden die natürlichen Eigenschaften und Anlagen des Hundes in bestimmte Richtungen gelenkt und absichtlich gefördert oder gehemmt.“ (Wikipedia)

1.2. Sinn und Zweck der Hunderziehung

Fast jedes Tier, wie auch der Mensch, entwickelt, von der Geburt bis zu seinem Tod, seine angeborenen Fähigkeiten weiter und lernt Neues hinzu. Rittmeister von Stephanitz beschreibt das in seinem Buch „Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild“ von 1932 folgendermaßen: „*Die Natur gibt jedem Lebewesen außer den mit zur Welt gebrachten Erbanlagen, d. h. dem Ergebnis der Lebensführung seiner Voreltern, eine Selbsterziehung.*“ Die zwei Hauptziele dieser Selbsterziehung sind die Selbsterhaltung und die Fortpflanzung bzw. die Arterhaltung, sprich die Gewährleistung der eigenen Unversehrtheit, der Nahrungsversorgung und eines eigenen Lebensraumes für sich und seinen Nachwuchs. Bei vielen Tierarten übernehmen die Eltern zumindest einen Teil der Erziehung und geben die wichtigsten Fähigkeiten zum Überleben an ihre Jungen weiter. Tierarten, die in sozialen Verbänden leben, „unterrichten“ den Nachwuchs auch im Umgang mit Artgenossen oder Gruppenmitgliedern.

Beim Hund bedeutet das folgendes:

Die Hundemutter umsorgt die Welpen direkt nach der Geburt. Sie werden gesäubert, abgeleckt und angestubst, um die Vitalfunktionen zu überprüfen und anzuregen. Empathie ist sofort vorhanden, soziale Interaktionen finden statt und es entsteht direkt eine Mutter-Kind-Beziehung. Da Hundewelpen meistens nicht alleine auf die Welt kommen, sondern mehrere Geschwister haben, lernen sie schnell den Umgang mit gleichaltrigen Gruppenmitgliedern. In einer späteren Entwicklungsphase lernen sie soziales Rudelverhalten. Sie werden von den erwachsenen Tieren mit zur Jagd genommen und lernen - zuerst durch Beobachten, später durch aktive Teilnahme - wie gejagt und Beute gemacht wird. Sie lernen, dass eine Rangordnung im Rudel notwendig ist, damit ein sicheres und funktionierendes System entsteht.

Das Bestreben der Hundemutter liegt natürlich darin, dass jeder Welpen selbständig sein Überleben sichern kann. Sie wird ihm beibringen, wo Gefahren lauern, was man jagen und fressen kann und wie man sein eigenes Territorium sichert.

Sie und die anderen erwachsenen Tiere zeigen Vorbildverhalten, damit die Welpen durch Beobachten lernen können.

Natürlich hat auch jeder Hund seinen eigenen Charakter, seine eigene Art, Aufgaben zu lösen und ganz individuelle Erfahrungen, die sein Verhalten prägen und beeinflussen.

Für den Menschen bedeutet das:

Erzieht man einen Hund überhaupt nicht und ermöglicht ihm auch keinerlei soziale Kontakte, werden seine grundlegenden Bedürfnisse nicht befriedigt. Abgesehen von der seelischen Verkümmern des Tieres, wird zwangsläufig die „Selbsterziehung“ wieder in Kraft treten, mit dem einzigen Ziel, sein Überleben zu sichern. Der Hund wird dann mit all seinen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln selbst nach dem „richtigen Weg“ und Lösungen für seine Probleme suchen. Als Mensch spricht man dann oft von einem verhaltensgestörten, einem aggressiven oder einem nicht gesellschaftsfähigen Hund.

Dass die Ursache aber eigentlich in der fehlenden oder falschen Erziehung liegt, dass der Hund einfach nur kein gutes oder gar kein Vorbild hatte, spricht sich der Mensch selten zu und schiebt die Schuld auf den Hund.

Die Erziehung des Welpen durch den Menschen sollte eigentlich nahtlos an die hündische Erziehung des Muttertieres anknüpfen. Ein oft gemachter Fehler ist es, den gerade in seinem neuen Zuhause angekommenen Welpen erst einmal alles durchgehen zu lassen. Argumente

wie: „...der vermisst doch seine Mama und seine Geschwister!“, „...der ist doch noch so klein und putzig!“ oder „...wir sind nicht böse mit ihm, er soll uns doch mögen!“ sind menschliche Betrachtungsweisen, die bei Hunden so nicht vorkommen. Dabei zeigen uns selbst alte Sprichwörter, wie z.B.: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr!“, den richtigen Weg, den es auch in der Hundeerziehung gilt zu beschreiten!

Ziel der Hundeerziehung sollte es sein, dem Hund ein friedliches, stressfreies, aber auch spannendes Leben in seiner menschlichen Umwelt bieten zu können. Dazu gehören neben Zuwendung, Geborgenheit und Freude natürlich auch Grenzen, die der Hund kennen und respektieren sollte, sowie die Entfaltungsmöglichkeit seiner Veranlagungen und die Befriedigung seiner Bedürfnisse.

Hier gibt es einen wichtigen Unterschied zu den hündischen Erziehungszielen. Im Gegensatz zum Muttertier, die ihre Zöglinge auf Selbstständigkeit hin erzieht, sollte der Mensch eher ein Abhängigkeitsverhältnis anstreben. Die Bezugsperson sollte für den Hund ein unverzichtbarer Partner werden, der für Sicherheit sorgt und wichtige Entscheidungen trifft.

1.3. Hundeerziehung im Wandel

Es ist davon auszugehen, dass seit der Domestikation des Hundes vor ca. 15000 Jahren der Mensch versucht hat, den Hund so zu manipulieren, dass er einen Nutzen für den Menschen bringt. Der Hund war ein Gebrauchstier, das dem Menschen einige Aufgaben erleichtern oder abnehmen sollte, wie z.B.: als Wachhund, Kriegshund oder Jagdhund.

Man kann hier noch nicht von Erziehung sprechen, da, wie in der Einleitung beschrieben, Erziehung immer auch zu Gunsten des zu Erziehenden geschehen sollte. Die Methoden, die in einigen antiken Dokumenten nachzulesen sind, waren meistens sehr hart und brutal. Was aber auch nicht verwundert, da selbst ein Menschenleben zu früheren Zeiten nicht viel wert war. Hunde mussten ihre Aufgabe erfüllen, ansonsten waren sie unbrauchbar.

Schon der athenische Geschichtsschreiber Xenophon (430-355 v.Chr.) hat in seinen Werken ein Traktat über die Zucht und Dressur von Hunden geschrieben. Er empfahl damals schon, die Körpersprache des Hundes genauestens zu beobachten und daraus Rückschlüsse zu ziehen. Und auch der „freudige Hund“ ist nicht der Verdienst moderner Kynologie, sondern bereits bei Xenophon im Altertum beschrieben.

Die frühere Hundeausbildung befasste sich allerdings fast ausschließlich mit der Jagd und dem Kriegswesen. Besonders im Mittelalter erfuhr die Jagd eine neue Blütezeit. In zahlreichen Büchern wird die Jagd mit dem Hund und dessen Ausbildung beschrieben und illustriert. Im wohl bekanntesten mittelalterlichen Lehrwerk der Jagdausbildung von Gaston Phoebus, „Das Buch der Jagd, das klassische Meisterwerk der Weidmannskunst“ (1387), wird der Hund sogar als das „*höchste und edelste Tier, das Gott erschaffen hat*“ gerühmt.

Im 18. Jahrhundert gab es neben den Vertretern der Zwangsdressur, auch „Parforce-Dressur“ genannt, einige Gegenstimmen, die den Hund mit weniger Schmerz und Zwang ausbilden wollten. Aber das allgemeine Bild von Tieren war eher schlecht. Der Mensch war das Maß aller Dinge und es war schwer vorstellbar, dass „*Hirsch, Rehbock und Kitz[...] Wesen mit Leib und Seele, mit Gefühlen jedenfalls von Schmerz und Leid*“ seien (Tillmann Klinkenberg „Die Dressur und Führung des Gebrauchshundes“, 1894).

Viele alte Texte oder Bücher haben sehr modern klingende Formulierungen oder Titel, wie zum Beispiel: „[...] *der Hund soll ihm (dem Menschen) Zuneigung schenken und sich darüber freuen, wenn sich sein Herr mit ihm beschäftigen will.*“ (Emil Ilgner, Gebrauchs- & Luxushunde, 1902) oder „Hundeabrichtung durch wahre Verständigung zwischen Mensch und Hund“ (Buch von Franz Granderath, 1948). Liest man weiter, so entdeckt man schnell, dass

die praktische Umsetzung im krassen Widerspruch zu den Leitsätzen stand. Die meisten Ausbildungsmethoden oder Strafmaßnahmen hatten ihren Ursprung in dem fehlerhaften Wissen über Hunde und führten so zu einer absoluten Fehleinschätzung seiner Fähigkeiten und Verhaltensweisen. Man war der Meinung, der Hund kann zwar Verknüpfungen herstellen, aber nicht denken, und reagiert nur auf Reize.

Nur langsam kam die Einsicht, dass der Hund besser lernt, wenn er nicht unter Zwang steht. Rittmeister von Stephanitz schreibt: *„Das Geheimnis aller Erziehung und Ausbildung beruht auf richtigem Erkennen und Verwenden vorhandener Anlagen.“* (Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild, 1932). Weiter schreibt er: *„Der rechte Erzieher, der gute Hundeführer muss daher eindringen in des Hundes Können, Wollen und Fühlen, muss die Grenzen der geistigen Fähigkeiten seines Zöglings zu erfassen suchen, in die Seelentiefe seines Tieres zu tauchen verstehen. Er muss wissen, dass der Hund zwar nicht wie wir zu „denken“ vermag, dass er aber in seiner Art, für seine Zwecke seine geistigen Anlagen recht wohl zu verwerten weiß und wohl geschaffen zur Erfüllung seiner, des Hundes, Lebensaufgabe ist. Diese Eignung, des Hundes Wesensanlagen in einer Weise auszubilden und umzuformen, dass sie uns ihren Trägern lieb und wert und nützlich machen, ist Aufgabe des Lehrmeisters, der aus dem Tier nicht einen schwachen Abklatsch seiner selbst, sondern einen vollendeten Hund schaffen soll.“*

Mittlerweile gibt es genügend Kynologen die eine wahre Wesenserfassung des Hundes anstreben und enorme Fortschritte bezüglich der Hundeerziehung gemacht haben. Begriffe wie „artgerechte Erziehung“, „sinnvolle Beschäftigung“ oder „Kommunikation mit dem Hund“ bedeuten immer öfter auch das, was sie versprechen.

Findet man allerdings die Begriffe „zwanglose“, „gewaltfreie“ oder „antiautoritäre“ Hundeerziehung, sollte man noch einmal genauer nachlesen und sich ernsthafte Gedanken über die Bedeutung und Anwendbarkeit dieser Wörter machen. Wo fängt Gewalt an, was bedeutet Zwang beim oder für den Hund? Dass ein Hund in einer Stadtwohnung lebt und immer nur an der Leine geführt wird, ist auch schon eine enorme Freiheitsbeschränkung und nicht arttypisch.

Hunde leben nicht in einer Demokratie sondern in einer klar strukturierten Hierarchie. Auch im Hunderudel gibt es Zwang und Gewalt, aber nur um die unbedingt notwendige Rangordnung zu klären und aufrechtzuerhalten, um die Sicherheit und den Fortbestand des Rudels zu gewährleisten und um die Welpen zu erziehen. Der sinnvolle und angemessene Einsatz von Gewalt und Zwang ist also auch bei der Hundeerziehung unumgänglich und durchaus vertretbar. Man könnte hier von einer artgerechten Gewalt sprechen.

1.4. Warum gibt es so viele verschiedene Ansätze

Die Methode der Hundeausbildung oder -erziehung ist immer eine Frage der Betrachtungsweise des Lebewesens Hund oder der Einstellung des Hundehalters zum Hund. Früher wurde der Hund ausschließlich als Arbeitstier eingesetzt und hatte klare Aufgaben zu erfüllen. Diese Aufgaben wurden ihm meistens mit Zwang und Gewalt beigebracht. Sicherlich war das bei einigen Aufgabenbereichen auch nötig, weil die geforderte Handlung nicht dem Naturell des Hundes entsprach. Was natürlich keine Rechtfertigung ist!

Mittlerweile gibt es etliche Gründe, warum man sich einen Hund anschafft. Es gibt an erster Stelle den Familienhund, der einfach nur nett, ein Spielfreund der Kinder oder ein sportlicher Begleiter sein soll. Es gibt Servicehunde, Rettungshunde, Polizeihunde, Blindenhunde und

vieles mehr. Jeder dieser Aufgabenbereiche hat oft seine eigene Ausbildungsmethode. Die Wahl der Ausbildung hängt also meist von den Zielen des Menschen ab. Nicht zu vergessen ist aber auch die gesellschaftliche Einstellung zu Hunden. In vielen Ländern ist es unvorstellbar einen Hund mit ins Haus zu nehmen, sie gelten oft als Störenfriede und Plagegeister. Im asiatischen Gebieten gilt der Hund sogar als Delikatesse.

Ich denke, das macht deutlich, dass die Vielfalt der Trainingsmethoden sehr davon abhängt, wo man lebt, wie man das Tier Hund sieht und welche Gründe man für die Anschaffung eines Hundes hat. Wobei ich aber schon vorweg sagen möchte, dass nicht der Zweck jedes Mittel heiligt!

2. Kernpunkte in der Hundeerziehung

Um die Vielzahl der Erziehungsmethoden miteinander vergleichen zu können, sollten einige Aspekte, die man in allen Methoden wieder finden kann, berücksichtigt werden. Um einen Hund zu erziehen oder um einfach nur mit ihm zusammen zu leben, braucht man primär eine Beziehung zu diesem Tier. Man muss sich mit ihm verständigen können und ihn dazu bewegen mitzumachen oder zu „gehörchen“. Man kommt an dem Gebrauch von Hilfsmitteln nur schwer vorbei und es sollte optimalerweise eine Methode sein, die möglichst artgerecht ist, sprich dem Naturell des Tieres entspricht und für den Hund einen Sinn ergibt.

In den folgenden fünf Unterkapiteln möchte ich die Kernpunkte näher beschreiben, wie sie meiner Meinung nach zu verstehen sind oder sein sollten.

2.1. Beziehung Mensch – Hund

Da der Hund ein sehr sozial lebendes Tier ist, ist das Zusammenleben mit dem Menschen eigentlich eine gute Kombination. Es gibt viele Gemeinsamkeiten in einer menschlichen Familie und einem Hunderudel, die man nutzen kann, um den Hund in unsere Gesellschaft zu integrieren, ihm aber auch gleichermaßen ein hündisches Leben zu ermöglichen. In einem Hunderudel gibt es ein Alphetier, beim Menschen in der Regel ein Familienoberhaupt. Natürlich sollte in der Mensch-Hund-Beziehung der Mensch die wegweisende Rolle übernehmen, da er weiß, wie man in der menschlichen Umwelt „überleben“ kann und der Hund sollte dies auch akzeptieren. Man bekommt diese Rolle aber nicht geschenkt, weder in einer Familie, noch in einem Hunderudel. Man muss sie sich erarbeiten und verdienen, damit alle, die einem folgen sollen, dies freiwillig tun und als sinnvoll ansehen. Als Ranghöchster hat man aber nicht nur Rechte, sondern auch jede Menge Pflichten und Aufgaben. Und genau das, vergessen oder verdrängen die meisten Menschen in der Hundeerziehung. Es reicht bei Weitem nicht aus, Futter und Wasser bereit zu stellen und für den täglichen „Auslauf“ zu sorgen. Hunde organisieren sich in einem Rudel, um ihr Überleben zu sichern. Das beinhaltet nicht nur die Nahrungsbeschaffung, sondern auch die Sicherung des eigenen Territoriums, die Sicherheit aller Rudelmitglieder und die Gewährleistung eines gesunden Nachwuchses. Die Welpen werden von den Erwachsenen geschützt und aufs Leben vorbereitet. Ihnen wird gezeigt, was sie dürfen, was sie zu lassen haben, wo ihre Position im Rudel ist und was sie können müssen, um ihr Überleben zu gewährleisten.

Der Mensch kann oder braucht nicht alle Aufgaben eines Alphetieres zu übernehmen, sollte aber zumindest wissen, was seinem Hund wichtig ist. Wenn ein Hund bellt, gibt es dafür einen Grund; wenn ein Hund an der Leine zieht, gibt es dafür einen Grund; wenn mein Hund

mich oder andere beißt, gibt es dafür einen Grund. Wenn man sich viel öfters fragen würde, „Wann tut mein Hund das?“, „Warum tut mein Hund das?“ und „Was kann ich verändern?“, käme man schnell zu einer guten Beziehung zu seinem Tier. In der Regel versucht der Mensch aber nur das unerwünschte Verhalten des Hundes abzustellen, ohne die wirklichen Gründe dafür zu kennen. Für viele ist die Hundeerziehung mit den Kommandos „Sitz“, „Platz“, „Hier“ und „Fuß“ beendet, weil man denkt, mit diesen Befehlen den Hund kontrollieren zu können. Dass ein Hund aber viel mehr Fähigkeiten besitzt, dass er genauso neugierig auf die Welt kommt, wie ein Baby, und mit Spannung wartet, was das Leben alles zu bieten hat, wird oft nicht berücksichtigt.

In einer Beziehung kennt man seinen Partner und seine Bedürfnisse, man weiß, was ihm wichtig ist oder wovor er Angst hat. Man spricht die gleiche Sprache und hat die gleichen Ziele und Erwartungen. Eine gute Beziehung sollte für beide Seiten immer ein Vorteil sein und auf freiwilliger Basis erhalten bleiben.

2.2. Kommunikation

Wie schon oben erwähnt, ist eine gemeinsame Sprache für die Erziehung unabdingbar. Aber nur weil der Mensch sich auf die verbale Kommunikation ausgerichtet hat, heißt das nicht, dass diese Art der Kommunikation das Maß aller Dinge ist. Natürlich hat auch der Hund ein beachtliches Repertoire an verbalen Lautäußerungen. Er hat aber weitaus mehr Möglichkeiten sich über die Körpersprache und Mimik auszudrücken. Der Mensch benutzt diese Art der Kommunikation meist nur noch unbewusst und merkt oft überhaupt nicht, wie konträr seine Worte zu seiner Körpersprache sind. Der Mensch hat die Fähigkeit eine andere Sprache zu lernen, aber stattdessen wird dem Hund die menschliche Sprache aufgezwängt, die er, wenn überhaupt, nur langsam begreifen kann. Der Hund kann nur Signale mit Handlungen verknüpfen, ganze Sätze wird er nie verstehen, er pickt sich aus Worten lediglich die Worte bzw. Signale raus, die er kennt. Hunde reagieren, im Gegensatz zum Menschen, wunderbar auf Körpersprache, Gestik und Mimik. Hunde zeigen einem schon meistens sehr viel früher, ob ihnen etwas nicht passt oder ob sie sich unsicher fühlen. Der Mensch nimmt diese Gesten aber nicht wahr und wundert sich dann, wenn der Hund bellt oder sogar beißt und meistens wird der Hund dann für Handlungen bestraft (oder eingeschläfert), die eigentlich seinem Naturell entsprechen, sprich völlig logisch für ihn sind bzw. waren.

Eine gute Hundeerziehung beinhaltet also auch ein gewisses Maß an Kenntnissen über die hündische Sprache und man sollte diese auch nutzen, um dem Hund verständlich zu machen, was man von ihm möchte und um verstehen zu können, was der Hund vom Menschen möchte.

2.3. Motivation

Die Motivation ist für mich einer der Dreh- und Angelpunkte in der Hundeerziehung. Die besten Absichten oder Strategien helfen einem nichts, wenn der Hund nicht freiwillig mitmacht. Man kann das sehr gut an einem menschlichen Beispiel verdeutlichen.

Wenn man als Mensch ein Hobby hat, dann sollten die meisten der folgenden Punkte auf jeden zutreffen:

- Man hat sich das Hobby selbst ausgewählt
- Das Hobby entspricht den persönlichen Fähigkeiten und Vorlieben
- Man ist begeistert und hat Spaß, wenn man seinem Hobby nachgeht

- Man erwartet für die Ausübung seines Hobbys keine Bezahlung
- Man setzt sich selbst Ziele
- Manche Hobbys machen mehr Spaß, wenn man sie mit anderen teilen kann

Wenn man diese Aspekte jetzt auf die Hundeerziehung überträgt, bedeutet das folgendes:

- Ich kann arttypische Verhaltensweisen nutzen, um a-typische Handlungen zu vermitteln
- Ich sollte die Fähigkeiten und Vorlieben des Hundes mit einfließen lassen und weiter fördern
- Der Hund sollte Spaß an der Zusammenarbeit mit dem Menschen und an der Beschäftigung an sich haben
- Ich muss den Hund nicht ständig belohnen, da er eine innere Motivation hat und den Sinn hinter der Handlung versteht
- Der Hund entwickelt von sich aus Ehrgeiz, um Aufgaben zu lösen

Wenn man es also schafft eine innere Motivation, sprich eine intrinsische Motivation, im Hund anzusprechen, sind Druck, Zwang oder Bestechung nicht nötig. Man kann als Mensch vielmehr „Spielregeln“ einführen, um das Lernen des Hundes in die richtigen bzw. gewünschten Bahnen zu lenken.

2.4. Artgerecht

Um von einer „artgerechten“ Erziehung sprechen zu können, muss man natürlich ausreichend Wissen über die Art an sich haben. Was ist der Hund für ein Lebewesen? Wie lebt und verhält er sich in der freien Natur? Was sind seine Fähigkeiten und Bedürfnisse?

Max von Stephanitz schreibt hierzu: „[...] *der Hund lebt noch voll in der Natur, wir versuchen schon über ihr zu stehen. [...]*“

Wie verhalten sich also wildlebende Hunde? Welche Veranlagungen hat die Natur dem Hund mitgegeben?

Der Hund ist, wie sein Urvater der Wolf, ein im Sozialverband lebender Beutegreifer. Das Leben im Rudel bietet Schutz vor Gefahren, jagen im Rudel erhöht den Erfolg und reduziert die Verletzungsgefahr beim Stellen und Töten der Beute. Der Nachwuchs kann besser versorgt und geschützt werden, wodurch der Erhalt des Rudels wiederum gesichert ist. Soziale Interaktionen finden statt. Klärung der Rangordnung, Aufgabenverteilung, sozialer Status des Einzelnen, sowie Zuneigung, Empathie, Körperpflege, Versorgung der Jungen oder Schwachen, all das sind Verhaltensweisen, die wir auch bei Hunden finden können. Das eigene Territorium dient der Sicherheit und der Nahrungsbeschaffung. Eindringlinge, egal ob Artgenossen oder andere Raubtiere, werden als Bedrohung oder Futterkonkurrenten angesehen und aus dem eigenen Territorium vertrieben.

Abgesehen von einigen Rassezuchten, ist die Anatomie des Hundes perfekt auf die Beute- oder Hetzjagd ausgelegt. Hunde sind schnelle und wendige Jäger, haben einen kräftigen Kiefer mit spitzen Zähnen, ihr Gehör ist sehr viel besser als das des Menschen. Die optische Wahrnehmung ist besonders auf sich bewegende Objekte ausgerichtet und auch im Dunkeln besser als beim Menschen. Unübertroffen ist der Geruchssinn des Hundes. Die Leistungen der Hundennase sind für uns nur schwer vorstellbar und machen sie so zum „Haupt“-Sinnesorgan aller Caniden. Was für den Menschen die optische Welt ist, ist für den Hund ein Bild aus Gerüchen und Düften. Hunde haben eine sehr feine und ausgeprägte

Kommunikation. Sie benutzen neben den verbalen Lautäußerungen unzählige Varianten der Mimik und Körpersprache.

Natürlich kann man ganze Bücher zu diesem Thema schreiben, aber ich denke diese Kurzbeschreibung verdeutlicht schon, dass der Hund nicht dafür geboren wurde, alleine in einem Zwinger sein Leben zu verbringen. Auch das gehorsame Befolgen der Kommandos „Sitz-Platz-Hier“ kann keine zufriedenstellende Aufgabe für ein Hundeleben sein. Und eigentlich wäre es ein ganz normales Verhalten, wenn jeder Hund den Postboten verjagt, fremde Hunde anbellt, die Nachbarskatze durch den Garten jagt oder Besuch in der Wohnung anspringt. Hunde, die das nicht machen, sind entweder verhaltensgestört oder aber eben gut erzogen. Das ist jetzt selbstverständlich ein bisschen übertrieben formuliert, aber im Grunde sind alle Verhaltensweisen eines Hundes auf seine natürlichen Instinkte und Veranlagungen zurück zu führen. Wenn man um das Sicherheitsbedürfnis seines Hundes weiß, kann man entweder Situationen gezielt kreieren und seinem Hund zeigen, wie man sich verhält oder einfach gewisse Situationen vorbeugen oder aus dem Weg gehen. Der Einsatz von Gewalt, Zwang oder Einschüchterung bekämpft maximal nur die Symptome, aber nie die Ursache eines „Problemverhaltens“. Vielmehr sollte man all die Fähigkeiten des Hundes für seine Erziehung nutzen.

Abschließend möchte ich zu diesem Thema neben der oben angesprochenen „gesellschaftsfähigen“ Grunderziehung eines Hundes auf die unzähligen artgerechten und sinnvollen Beschäftigungsmöglichkeiten hinweisen.

Wie schon erwähnt, ist der Hund ein passionierter Jäger. Also gehört auch zu jeder artgerechten Erziehungsmethode eine breite Palette an Möglichkeiten, die die Fähigkeiten und Vorlieben des Hundes unterstützen und weiter ausbauen. Hundepplätze auf denen nur Gehorsamsübungen gemacht werden, erfüllen meiner Meinung nach, nicht annähernd die Hälfte ihrer eigentlichen Aufgabe. Es ist eigentlich eine Degradierung des Tieres Hund.

2.5. Hilfsmittel

Leider ist der Mensch sehr fantasievoll, mit welchen Mitteln er anderen Lebewesen seinen Willen aufzwingen kann. Diese „Gabe“ hat auch in der Hundeerziehung eine teilweise sehr traurige Geschichte. Ich möchte hier aber nicht die Perversitäten einiger sogenannter Hundexperten publizieren, sondern mich auf meist vertretbare Hilfsmittel beschränken.

Hilfsmittel können ja auch sehr sinnvoll und artgerecht sein. Das Hilfsmittel, um das keine Erziehungsmethode herum kommt, ist definitiv die Hundeleine. In sehr vielen Ländern besteht eine Leinenpflicht. Also muss eine Erziehungsmethode auch den richtigen Umgang mit der Leine beinhalten. Aber selbst da gibt es sehr viele verschiedene Ansätze.

Man kann die Leine zum Reißen, Schlagen oder Abwerfen benutzen, man kann sie aber auch zum Schutz, zur Orientierung und zur Führung einsetzen. Wenn man im Internet nach dem Begriff „Leinenführung“ sucht, findet man alleine bei Google über 30.000 Beiträge.

Ich möchte damit verdeutlichen, dass nicht nur die Wahl des Hilfsmittel entscheidend ist, sondern auch die Art der Anwendung.

Ein weiteres beliebtes und weit verbreitetes Hilfsmittel ist das „Leckerli“. Die Belohnung für eine korrekte Verhaltensweise wird unmittelbar durch die Gabe eines Futterbrockens bestätigt. Diese Art der Konditionierung verspricht zwar einen schnellen Erfolg, hat aber auch seine negativen Seiten. Was macht man zum Beispiel, wenn man kein Leckerli hat, wenn der Hund satt ist oder er was Wichtigeres im Kopf hat? Auf wen hört der Hund, wenn jemand anderes ein Leckerli hat?

Es gibt viele weitere Hilfsmittel, die den Hund motivieren sollen, das gewünschte Verhalten zu zeigen.

Es gibt aber ebenfalls Hilfsmittel, die den Hund davon abhalten sollen, unerwünschtes Verhalten zu zeigen. Stachelhalsbänder, Kettenwürger, Teletakt-Halsbänder, Halti, Wurfgeschellen, aber auch die simple Wasserflasche sind beliebte Mittel, die durch Meideverhalten zum vermeintlichen „Erfolg“ führen. Der Hund versucht dem Schmerz, der Angst oder dem Schreck zu entgehen und „lernt“ dadurch, Verhaltensweisen, die zu solch einer „Reizüberflutung“ führen, zu meiden.

Nicht zu vergessen, sind aber auch alle Hilfsmittel, die zur Beschäftigung des Hundes dienen. Da bietet die Hundeindustrie allerlei Brauchbares und Unbrauchbares an, wie z.B. Bällchen, Quietsch-Objekte, Plüschtiere, Frisbee, usw., die es in allen Formen, Farben und Größen gibt. Agility-Geräte, Jagdutensilien, Apportiergegenstände und sogar „Intelligenz fördernde Spielzeuge“ runden das Angebot ab. Auch hier ist wieder nach der Sinnhaftigkeit, aber natürlich auch nach den individuellen Vorlieben des Hundes auszuwählen.

3. Verschiedene Erziehungsmethoden

3.1. Nach Anton Fichtlmeier



Hunde organisieren sich nicht als Rudel, sondern bilden bindungsflexibel soziale Gruppen. Das gleiche gilt auch für die Mensch-Hund Beziehung. Welcher Mensch dem Hund das Überleben sichert spielt keine Rolle, nur das Teilhaben an den menschlichen Ressourcen steht im Vordergrund. Es ist ihnen aber möglich, eine sehr enge, auf Kommunikation begründete Sozialpartnerschaft mit dem Menschen einzugehen. Sie sind in der Lage, die Bedeutung von Signalen des Menschen zu erfassen und darauf sinnvoll zu reagieren.

Für Fichtlmeier gibt es unter Hunden keinen Alphahund. Hunde, die beim Menschen leben, brauchen keine hierarchische Ordnung wie in einem fest strukturierten Rudel. Der Mensch muss lediglich die Führung übernehmen, da der Hund von Natur aus instinkt- und nicht vernunftgesteuert agiert. So kann man präventiv Schaden von dem Hund und seinem Umfeld abwenden.

In einer Randbemerkung schreibt er: „*Kein Hund kann einem anderen Hund befehlen oder könnte einen anderen Hund zwingen, ihm beispielsweise von A nach B zu folgen. Das kann und macht nur der Mensch.*“

Anton Fichtlmeier entwickelte „[...] ein an das Instinktverhalten der Hunde anknüpfendes und auf deren Kommunikationsebenen basierendes Leinenführungskonzept[...]“.

Die Leine ist ein äußerst effizientes Hilfsmittel, um Übereinkünfte wie richtig oder falsch, erwünscht oder unerwünscht, treffen zu können.

Die Leine ist das erste Mittel der Wahl, damit wird geführt. Sie schränkt den Bewegungsspielraum des Hundes ein, kann aber auch Sicherheit bieten, wenn der Hund die vertrauensschaffende Erfahrung gemacht hat, dass er in Konfliktsituationen von seinem Halter Hilfestellungen bekommt. Mit dem Anleinen des Hundes beginnt die Kommunikation, bzw. die Kommunikation ist nun unausweichlich erforderlich.

Fichtlmeier spricht von der binären Funktion der Leine: lockere Leine bedeutet Mensch und Hund sind entspannt, straffe Leine bedeutet der Mensch ist in Spannung und signalisiert Unnachgiebigkeit. Spannung ruft Spannung hervor, Nachgeben hat Nachgiebigkeit zur Folge. Die Leine ermöglicht somit eine Reduzierung der Kommunikation auf eine reine Signalebene, die absolut sachlich und emotionsfrei ist. Die Leine muss aber äußerst sensibel im kommunikativen Sinn gehandhabt werden, damit ein vertrauensvolles, sich wechselseitiges Beeinflussen stattfinden kann.

Ein Beispiel für die Symbolbedeutung der Leine: Das Symbol Ruhe wird dem Hund über die Leine vermittelt. Der Hund ist angeleint, die Leine liegt auf dem Boden und der Mensch steht

mit seinem Fuß drauf. So wird der Bewegungsfreiraum des Hundes stark eingegrenzt und der Hund lernt dadurch ruhig zu sein. Für den Fall, dass sich der Hund beim Spaziergang losreißt und die Leine durch die Hand rutscht und auf den Boden fällt, wird der Hund automatisch gehemmt weiter zu rennen, da das Symbol „Leine auf dem Boden“ ja Ruhe bedeutet.

Man kann die Leine (oder andere Gegenstände) allerdings auch nach dem Hund werfen, wenn dieser z.B. auf ein Abbruchsignal nicht reagiert.

Beim Signal Sitz wird ebenfalls die Leine in Kombination mit der Körpersprache benutzt. Man geht leicht in die Hocke und zieht sanft die Leine nach oben, bis es dem Hund unangenehm wird und er nach einer Möglichkeit sucht, der straffen Leine zu entkommen. Er wird einigemale ausprobieren, sich aber irgendwann hinsetzen und das ist dann auch der Zeitpunkt, wo die Leine wieder locker nach unten hängt.

Hunde sind nur Instinkt gesteuert, sie besitzen keinen eigenen Willen und haben keine Alternativen zu ihren Verhaltensmustern. Wenn ein Hund seine Instinkte zu oft ausleben durfte, wird es für ihn schwieriger sich zu zügeln und für den Menschen schwierig ihn unter Kontrolle zu bekommen. Darum ist auch für Anton Fichtlmeier die Prävention die unerlässliche Aufgabe des Menschen in der Hundeerziehung. Das bedeutet, Fehlern oder Unglücken so gut es geht vorzubeugen.

Hunde kommunizieren in der Binärsprache; es gibt nur richtig oder falsch.

Das sollte der Mensch mit Hilfe seiner Stimme immer beachten, wenn es darum geht positives Verhalten zu bestätigen oder negatives Verhalten zu unterbinden. Der Hund wird ausschließlich freundlich, also mit hoher, motivierender Stimme heran gerufen. Ignoriert der Hund das Signal oder wendet sich ab, setzt die Binärsprache ein und man wechselt sofort vom positiven in den negativen Zustand. Man bleibt solange in diesem negativen Zustand und steigert ggf. die Intensität durch Brüllen oder Hinterherlaufen, bis der Hund das gewünschte Verhalten zeigt.

Auch die Körpersprache ist ein wichtiges Hilfsmittel bei der Kommunikation mit dem Hund. Klare Gesten und Signale machen den Einsatz von Leckerli als Auslösereiz schnell überflüssig. Signale wie, „leicht in die Hocke gehen“ für Sitz, „ganz in die Hocke gehen und die Arme ausbreiten“ für Hier oder wütend hinter dem Hund her laufen, um ihm zu zeigen, dass sein Verhalten nicht erwünscht war, sind einfache Mittel, um dem Hund verständlich zu machen, was von ihm gefordert wird.

Fichtlmeier veranschaulicht dieses Binär-Prinzip mit dem roten und grünen Bereich, welcher vom Menschen bestimmt wird. Das freie Laufen auf einem Waldweg ist erlaubt, also im grünen Bereich. Das Verlassen des Weges ins seitliche Unterholz ist verboten und im roten Bereich. Diese beiden Bereiche kann man auf unterschiedlichste Situationen übertragen und mit Hilfe der Binär-Sprache dem Hund eindeutig vermitteln.

Im Erziehungskonzept von Anton Fichtlmeier steht Motivation ganz klar an erster Stelle. Er hält nichts von der sehr verbreiteten „Leckerli-Methode“, da sie dem Hundebesitzer nur eine Weile lang vorgaukelt Kontrolle über den Hund zu haben. Stattdessen sollte sich der Hund an den Gesten des Menschen orientieren und aus Interesse am Tun des Menschen aufmerksam sein. Dann kann man dieses positive Verhalten durchaus mit einer Leckerli-Gabe abschließend belohnen. Aufmerksamkeit bekommt man über die Körpersprache und -signale, wie z.B.: Losgehen, schnell in die Hocke gehen, Futter parat haben, aufstehen, wieder loslaufen, dann schnell in die Hocke gehen und wieder Futter geben“. So bleibt es für den Hund immer spannend zu beobachten, was der Mensch tut.

Für Fichtlmeier ist das Apportierspiel der geeignete Denksport für Hunde. Ein Apportel kann vom Hund gesucht und apportiert werden. Zum Tausch erhält der Hund dann ein Leckerli.

3.2. Nach Thomas Baumann



Thomas Baumann hat kein eigenes Konzept zur Hundeerziehung entwickelt, er beruft sich auf seine langjährige Erfahrung im Umgang mit geschätzten 6000 Hunden. Die Vielfältigkeit und Individualität der Hunde erfordert für jeden Hundecharakter das für ihn passende Erziehungsmittel zur Verhaltenssteuerung. Er bedient sich dabei aller gängigen Ausbildungsmittel.

Die Grunderziehung erfolgt selbstverständlich durch Motivation. Abgesichert wird der Gehorsam jedoch durch konsequentes Durchsetzen des Gehorsams auch unter höchster Ablenkung. Dass dabei gerade bei triebstarken Hunden wohl dosierter, emotionsloser Zwang angewendet werden muss, steht für Thomas Baumann außer Frage. Er ist sich sicher, dass dabei keine negativen Folgen zu erwarten sind. Zwanglose, ablenkende oder motivierende Handlungen am Hund stehen allerdings immer vor Zwangseinwirkungen. Starker Zwang ist somit das letzte zur Verfügung stehende Mittel, um das Verhalten eines Hundes zu korrigieren.

Er empfiehlt jedem Hundehalter ausreichend Wissen über die Wesensstruktur seines Vierbeiners zu erlangen, um keine elementaren Fehler in der Hundeerziehung zu machen. Kenntnisse über das Sozialverhalten, das Triebverhalten und das Aggressionsverhalten sind unumgänglich. Thomas Baumann hat hierfür die Wesenspyramide erstellt, die das Hundeverhalten in fünf Bausteine aufteilt.



Die allgemeine Gesundheit wird beim Hund als höchste Priorität angesehen und bildet somit das Fundament der Wesenspyramide. Dies ist Aufgabe des Menschen, der verantwortlich ist für die richtige Ernährung, die Körperpflege und regelmäßige Impfungen und Entwurmungen. Auch die Auswahl eines gesunden, nicht erblich vorbelasteten Welpen vom Züchter setzt somit den Grundstein eines ausgeglichenen Hundewesens.

An zweiter Stelle steht das Sozialverhalten, welches als Garant für optimales Hundeverhalten gilt. Unbefangenheit im Sozialverhalten führt zu einem stabilen Wesen. Nur ein sozial gefestigter Hund kann den Herausforderungen seiner Umwelt sicher und selbstbewusst begegnen. Auch für Hunde ist die Basis für ein gesundes und glückliches Leben soziale Wärme, Liebe, Zuneigung und Geborgenheit. Thomas Baumann hat trotz des deutlich eingeschränkten sprachlichen Kommunikationsvermögens von unzähligen Hunden erfahren, dass sie sich auf exakt der gleichen Gefühlsebene bewegen wie wir Menschen. Unterschiede im Sozialverhalten liegen im strukturierten Aufbau der jeweiligen Gesellschaftsform. Wir Menschen streben nach Demokratie, Gleichstellung, Mitbestimmung und Kompromissfähigkeit, wo hingegen der Hund in einem eindeutigen hierarchischen System lebt. In einer klaren Rangordnung sind sich alle Rudelmitglieder ihrer sozialen Stellung bewusst und leben bzw. handeln danach. Beim Hund gilt vereinfacht gesagt, das Recht des Stärkeren, wobei Dominanz überwiegend auf kommunikativer Ebene durch körperliche Haltung und Bewegung souverän ausgestrahlt wird. Dies sollte der Mensch übernehmen und nicht permanent seine meist überlegene Kraft einsetzen. Ausnahmen gibt es bei der Erziehung von Hunden mit Dominanzbestrebungen. Durch stimmliche oder körperliche Einwirkung auf den Hund, z.B. durch den Schnauzengriff oder einen Leinenruck, kann ein Besitzverhalten oder ein Aggressionsverhalten blockiert bzw. korrigiert werden.

Die dritte Stufe der Pyramide umfasst das große Gebiet des Umweltverhaltens. Alle Reize, die durch sehen, hören, riechen, fühlen und schmecken in unserem Alltag auf den Hund einwirken, können unterschiedliche Verhaltensformen bei einem Hund hervorrufen. Abhängig von den Bedürfnissen des Hundehalters handelt es sich hierbei um erwünschte oder unerwünschte Verhaltensformen. Um unerwünschtes Verhalten abzustellen, gibt Thomas Baumann viele Möglichkeiten vor, die, abhängig vom Verhalten und Charakter des Hundes, schnell zum Erfolg führen.

Hier einige Beispiele:

Problemverhalten	Manchmal richtig	Immer richtig
Verunreinigung der Wohnung durch Kot und Urin	Hund durch Gegenstand oder Geräusch erschrecken	Hund durch stimmliche oder körperliche Einwirkung blockieren
Angst vor Geräuschen (Schuss)	Hund durch Gegenstände oder Futter ablenken	Verhalten des Hundes weitgehend ignorieren. Erkennbaren Vertrauenszuwachs loben und bestätigen
Konflikte mit bewegenden Objekten (Aggressionen)	1) Hund durch Gegenstände oder Futter ablenken 2) Konsequente Einwirkung durch blockierendes Hörzeichen	Konsequente Einwirkung durch Leinenruck oder Schnauzengriff
Konflikte mit unbewegten Objekten	Hund durch Gegenstände oder Futter ablenken	Verhalten des Hundes weitgehend ignorieren. Erkennbaren Vertrauenszuwachs loben und bestätigen

An vierter Stelle steht das Triebverhalten, welches durch innere oder äußere Reize, ein zweckgerichtetes Verhalten beim Hund hervorruft. Thomas Baumann teilt das Triebverhalten in einen Funktionskreis mit drei Segmenten auf:

Triebreiz → Triebhandlung → Triebbefriedigung

Der Triebreiz kann, wie schon oben erwähnt, durch innere Reize, z.B. Hunger, oder durch äußere Reize, z.B. Geräusche oder Bewegungen, ausgelöst werden. Ihm folgt die Triebhandlung. Der Hund muss aufgrund des Triebreizes etwas tun, um zur Befriedigung zu gelangen. Er verfolgt mit seiner Handlung ein ganz spezielles Ziel, welches fast immer der Selbsterhaltung dient und ihm dann die Triebbefriedigung gibt. Hunde können in ihrem Triebverhalten sehr unterschiedlich motiviert und strukturiert sein. Man spricht zum einen von Triebstärke oder Triebschwäche und man unterscheidet in der Art des Triebes, z.B. Spiel- und Beutetrieb, Ernährungstrieb, Spür- und Jagdtrieb oder Rangordnungstrieb. Triebstärke und Triebart sind wichtige Faktoren bei der Auswahl eines Hundes für einen bestimmten Verwendungszweck und im Weiteren bei der Erziehung. Sie können dem Mensch von Nutzen sein, sie können aber auch bei extremer Triebstärke einige Schwierigkeit bereiten, denen man nur mit konsequenter Gehorsamseinwirkung entgegensteuern kann. Gleiches gilt für Hunde mit genetisch bedingten Triebdefekten, denen beispielsweise beim Ausleben ihres Triebverhaltens sozusagen die Sicherungen durchbrennen.

An der Spitze der Pyramide steht das Aggressionsverhalten. Es ist ein elementarer Wesensbestandteil der Hunde und hat meistens einen unterbrochenen Funktionskreis eines Triebes als Auslöser. Aggressionsverhalten ist somit ein Konfliktverhalten und dient als Werkzeug zur Durchsetzung von Triebzielen oder auch häufig als einzige Lösung bei Angstzuständen.

Die Motivation des Hundes ist für Thomas Baumann die Bereitschaft des Hundes erwünschte Verhaltensweisen gerne zu zeigen (will to please) und demnach ständig hoch zu halten. Er unterscheidet zwischen persönlicher Motivation und technischer Motivation. Die persönliche Motivation, die der Mensch mit seiner Stimme und seinem Körper auf den Hund übertragen kann, ist zeitgleich die wichtigste Kommunikationsform im täglichen Miteinander (Signalgebung Mensch, Signalumsetzung Hund). Die wechselseitige Beziehung zwischen Stimme (Hörzeichen) und Körper (Sichtzeichen) ist ein Garant für Harmonie in der Hundeerziehung. Über den Klang der Stimme und die Körperhaltung kann man das Verhalten des Hundes exakt beeinflussen. Die technische Motivation kann in allen Problemfällen helfen, wo Stimme und Körper versagen. Gemeint sind sämtliche Hilfsmittel, die außerhalb unseres persönlichen Bereiches liegen. Leckerligabe, Spielobjekte oder Clicker sind die Bekanntesten, die je nach Wesen des Hundes einzusetzen sind.

Auch die Hundeleine ist ein unumgängliches Hilfsmittel, das für Thomas Baumann klar und unmissverständlich Zwang bedeutet. Der Mensch verhindert ein aus seiner Sicht unerwünschtes Verhalten, indem der Hund an der Leine geführt wird. Aber ohne Zwangsmaßnahmen kommt keine Hundeerziehung aus. Wieder angepasst auf den jeweiligen Hund, bedient er sich auch hier aller zur Verfügung stehenden Hilfsmittel. Maulkorb, Halti, Dual-Leine, Krallenhalsband oder Elektrozugsgerät können bei richtiger Anwendung das nicht gewünschte Verhalten des Hundes beeinflussen.

3.3. Lind-art® von Ekard Lind

Lind-art®

„Lind-art® hat den Begriff Mensch - Hund - Harmonie entwickelt und definiert. Es ist keine Methode, sondern eine Ausrichtung. Sie steht auf den Säulen der Kommunikation, der Motivation und der Autorität. Im Mittelpunkt steht das soziale Ereignis -egal, ob es sich um Erziehung oder Sport handelt. Variable Aufgaben als arteigen adaptierte Herausforderungen dienen einem lebensnahen, abwechslungsreichen, vitalisierenden und lustbringenden TEAM-work: für Mensch und Hund!“

Motivation durch Spiel ist das Geheimnis des Erfolges!

Ekard Lind beruft sich auf das Leitbild der „Drei Zinnen“ (drei emporragende Felsen in Südtirol). Jede dieser Zinnen verkörpert ein Ideal:

1. Ethische Ideale, 2. Sportliche Ideale, 3. Individuelle Ideale.

Ideale bedeuten für ihn Hilfen für neue Erkenntnisse, Fortschritt, verschiedene Sichtweisen und unausschöpfliche Motivationspotenziale. Mit dieser Einstellung und dieser Betrachtungsweise hat er seine eigene Erziehungsphilosophie gegründet.

Er sieht den Hund als ein zu respektierendes Lebewesen an, das seine arteigenen Bedürfnisse ausleben muss, um ein befriedigendes Leben führen zu können. Hier ist der Mensch gefordert und verantwortlich, da er die Macht hat, sich einen beliebigen Hund anzuschaffen und über sein gesamtes Leben bestimmen zu können. Er weist darauf hin, dass man erst einmal die Bedürfnisse des Hundes kennen muss, um sie auch befriedigen zu können. Selbstverständlich ist ausreichend Fachwissen erforderlich, um dem Hund die an ihn gestellten Aufgaben schmackhaft zu machen, sodass der Hund Spaß am Lernen hat und bereitwillig mitmacht. Der Hund muss zwar lernen, sich in die menschliche Gesellschaft einzufügen, aber die Vermittlung der erforderlichen Anpassungsprozesse muss auf ethisch

vertretbare Weise erfolgen. Diese „didaktische Transformation“ ist die größte Aufgabe, die an den Hundeführer gestellt wird. Das bedeutet, die eigenen Ziele in Motivationen umzuwandeln, damit der Hund sie arteigen und lustvoll annehmen kann.

Die Vollendung einer guten Hundeeziehung zeigt sich für Ekard Lind in einer harmonischen und anmutigen, sportlichen Vorführung. Ausdruck einer Körperhaltung, natürliche und harmonische Bewegungen, Aufmerksamkeit, Empfänglichkeit, Konzentration und die Ästhetik bei einer Vorführung, verdeutlichen die Beziehung zwischen Mensch und Hund. Im Team stehen gemeinsam bewältigte Aufgaben im Vordergrund.

Den Weg dorthin baut er in vier Stufen auf:



Man soll die Mensch-Hund-Beziehung verantwortungsvoll ausrichten. Kein Unterordnen, sondern ein Einordnen sollte das Ziel der Erziehung sein. Somit tritt das Gelingen der eingegangenen Partnerschaft in den Vordergrund, man erlebt den Hund intensiver, gefühlvoller und inniger. Man sieht den Hund immer öfter in seiner individuellen psychisch-physischen Einmaligkeit und das Training verlagert sich weg von formaler Leistungserwartung, hin zum „Teamwork in Harmonie“, hin zu seelischer Beglückung. Die Gemeinschaft im Team geht über die normale Beziehung hinaus.

Eine Voraussetzung dafür ist eine gemeinsame Sprache. Ekard Lind unterteilt die Kommunikation bei Hunden in verschiedene Kommunikationsebenen, die denen des Menschen zwar sehr ähneln, in ihrer Ausprägung beim Hund aber viel stärker vorhanden sind. Er weiß um die Wichtigkeit der nonverbalen Kommunikation, also der Körpersprache, und versucht diese auch in seiner Erziehungsphilosophie mit einfließen zu lassen.

Da der Mensch aber mehr auf der verbalen Ebene kommuniziert, sollte man einem Hörzeichen direkt eine positive Verknüpfung anschließen. Dies kann man mit einem kurzen Spiel erreichen, um den Hund in eine positive Stimmungslage zu versetzen.

Aber auch beim Spaziergang sollte man weg von der „Ignorierenden Kommunikation“ (Kontaktaufnahme des Hundes nicht beachten) hin zur „Respondierenden Kommunikation“, sprich ein wechselseitiges und gleichzeitiges soziales In-Verbindung-Treten sollte stattfinden. Man soll sich mit seinem Hund beschäftigen, wenn man mit ihm unterwegs ist, auf die Signale des Hundes achten, die Umwelt im Auge behalten und dementsprechend reagieren. Tut man dies nicht, verselbstständigt sich der Hund.

Besonders zu erwähnen ist hier der „Geistige Zügel“, ein Handzeichen, das dem Hund schon von Welpenalter an beigebracht werden sollte und die Autorität, die innere Überlegenheit des Hundeführers ausdrücken soll. Er sichert dem Team-Führer die Rangordnung und das Einordnen des Hundes in die menschliche Gesellschaft. Der „Geistige Zügel“ ist keine mechanische Einwirkung auf den Hund, sondern eher geistiger, immaterieller Natur. Man hält die gespreizte Hand vor den Hund und signalisiert ihm so, dass er stehen bleiben soll oder sein momentanes bzw. sein gerade beginnendes Verhalten abbrechen soll.

Die Kunst ist es, ein gut ausbalanciertes Gleichgewicht zwischen „Geistigem Zügel“ und Motivation zu schaffen.

Eine weitere Grundvoraussetzung, um den Hund erfolgreich zu erziehen, ist seine Motivation. Hierfür hat der Mensch mehrere Möglichkeiten, mehrere Motivationsbereiche, die je nach Aufgabenstellung gewählt werden können. Motiviert wird der Hund durch Futter-, Berührungs-, Bewegungs-, Beute-, oder Zuneigungsspiele. Es können auch Motivationsobjekte, sogenannte MOs, eingesetzt werden, mit denen ausgiebige Zerrspiele

gemacht werden. Da der Hund seine Urbedürfnisse (Jagen, Rivalenkampf um die Begattung, Verteidigung des Reviers, lange Laufstrecken zurücklegen) nicht mehr ausleben kann, sollte der Mensch durch das Spiel dem Hund ersatzweise das ermöglichen, was er in der Natur hatte. Im Spiel kann sich der Hund nicht nur bewähren und verausgaben, im Spiel tritt man mit dem Hund in engen sozialen Kontakt, man gibt ihm die Möglichkeit zur Kommunikation. Zu bevorzugen ist die Primärmotivation, die innere „Freude am Tun“, die sich vor allem in kurzen Sprung- oder Laufübungen, sowie dem Herankommen deutlich macht.

Sollte der Hund nicht motiviert genug sein, hat Ekard Lind die „passive Einwirkung“ weiter entwickelt. Hilfsmittel, wie Leitzäune, Seile, Pflöcke, Gegenstände und Gerten ersetzen die aktive Einwirkung des Ausbilders.

So kann man z.B. die Gerte benutzen, um den Hund ein Hörzeichen sicherer ausführen zu lassen, indem man eine „impulsive Berührung“ hinzufügt. Ergebnis ist eine Reizsummation durch die hinzugefügte taktile Berührung. Man kann Wände oder Zäune nutzen als Leitlinien, um den Hund eine Richtung vorzugeben oder um den Hund an seiner Seite zu behalten.

3.4. Natural Dogmanship von Jan Nijboer



Jan Nijboer, der Gründer von Natural Dogmanship, möchte mit seiner Erziehungsphilosophie eine ganzheitliche Betrachtungsweise der Mensch-Hund-Beziehung vermitteln. Er erweitert seine Methode, neben der Grunderziehung und den Beschäftigungsmöglichkeiten, um die Komponente des sozialen Zusammenlebens, der Gemeinschaft zwischen Mensch und Hund, die das ganze Hundeleben andauert. Natural Dogmanship ist somit nicht nur eine Erziehungsmethode, die nach erfolgreicher Erziehung endet, sondern es ist vielmehr eine Lebenseinstellung für Menschen mit Hund.

Fragen, wie: „Was bringe ich dem Hund bei?“, „Wie bringe ich ihm was bei?“ oder „Warum soll ich meinen Hund erziehen?“ sind Fragen, die sich viele Menschen stellen. Jan Nijboer fasst diese Fragen zusammen und formuliert sie neu, aber aus Sicht des Hundes:

„Wer bringt mir auf welche Art und Weise etwas bei, und wie sinnvoll ist dies für mich?“

Wenn man dem Hund ein eigenes Denken und einen individuellen Charakter zuspricht, dann ist die Antwort auf diese Frage von entscheidender Bedeutung für die Erziehung.

Wenn der Hund einen Sinn in der zu erlernenden Aufgabe sieht, wenn er damit seine Instinkte und Bedürfnisse befriedigen kann, ist er selbst motiviert, ist neugierig und aufmerksam. Er orientiert sich von selbst am Menschen, da dieser in den Augen des Hundes die gleichen Interessen und Ziele verfolgt und der Hund von ihm wohl noch was lernen kann. Der Mensch verdient sich somit automatisch Respekt und Ansehen und ist eine wichtige Bezugsperson für den Hund. Derjenige, der mich in meinen Talenten unterstützen kann und meine Fähigkeiten weiter fördert, auf eine Art und Weise, die ich mental und körperlich nachvollziehen und leisten kann, wird zu meinem Vertrauten und Vorbild.

Hunde sind Beutegreifer und sie können also auch von ihren Bezugspersonen erwarten, dass diese sie jagdlich ausbilden und fördern. Da man natürlich keinem Hund beibringen sollte, wie er selbstständig im Wald Hasen oder Füchse jagen kann - es sei denn man ist Jäger und hat seinen Hund als Jagdgehilfen - hat Jan Nijboer den Preydummy entwickelt. Ein Leinenbeutel, der mit dem Hundefutter gefüllt ist, wird dem Hund als Beuteersatz angeboten. Diesen Beutel kann er jagen, suchen und apportieren und am Ende einer „erfolgreichen Jagd“ sogar (daraus) fressen. Das ist ein „bio“-logischer Ablauf, den der Hund nachvollziehen kann und der den arteigenen Bedürfnissen der Hunde entspricht.

Mit Natural Dogmanship kommt man somit zu der ursprünglichen Zusammenarbeit von Mensch und Hund zurück. Man ist gemeinsam unterwegs, um zu jagen. Der Mensch gibt

das Jagdgebiet, die Jagdstrategie und die „Beute“ vor, der Hund übernimmt meistens das Jagen und Zurückbringen der Beute. Der Erfolg ist fast immer garantiert!

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Verständigung zwischen Mensch und Hund. Viele Signale, wie „Sitz-Down-Bei“, können dem Hund mithilfe des Futterbeutels und klaren akustischen und optischen Signalen beigebracht werden. Dabei wird auf Druck, Zwang oder körperliche Einwirkungen komplett verzichtet. Sich hinsetzen oder hinlegen sind ja keine Tricks, die man einem Hund beibringen muss, sondern sie gehören zu dem ganz natürlichen Verhaltensrepertoire eines jeden Hundes. Man muss dem Hund nur die Verknüpfung mit dem Signal und seiner eigenen Handlung ermöglichen. Jan Nijboer verwendet auch ganz bewusst das Wort „Signal“ und nicht „Kommando“, denn der Hund hat die freie Wahl, ob er sich z.B. hinsetzt oder nicht. Das „Sitz“ ist kein MUSS, sondern mehr ein Vorschlag des Menschen. Es ist die Voraussetzung, um z.B. den Futterbeutel apportieren zu dürfen. Setzt sich der Hund nicht, wird auch nicht apportiert. Sitzt er dagegen, kann das Apportierspiel beginnen. Die Hunde merken schnell, dass sie das „Sitz“ nicht für den Menschen machen müssen, sondern dass es in ihrem eigenen Interesse liegt. Es ist eine „Spielregel“, um gemeinsam Spaß zu haben bzw. um jagdlichen Erfolg zu erzielen. Das „Sitz“ ist hier ein Teil der Jagdtaktik!

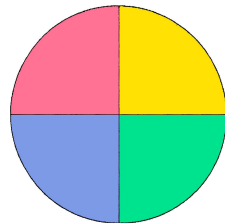
Genauso wichtig ist aber auch die Sprache der Hunde zu verstehen. Hunde „lesen“ zu lernen ist ein Hauptbestandteil bei Natural Dogmanship. Es wird auf die Körperspannung, die Mimik, das Fell und die Rute geachtet, wobei das Verhalten oder die Stimmung des Hundes immer Kontext bezogen interpretiert wird. Es gibt keine verallgemeinerten Aussagen oder Vorgehensweisen, also kein „Schema F“. Jeder Hund wird mit seiner Bezugsperson in einer ganz allgemeinen oder gestellten Situation beobachtet, das Verhalten von beiden wird analysiert und individuelle Vorgehensweisen werden vorgeschlagen. Dass das Arbeiten mit dem Hund nach Natural Dogmanship eine reine Beziehungsarbeit und kein simples Konditionieren des Hundes ist, zeigt sich oft sehr schnell im Verhalten des Hundes, wenn er von einer fremden Person geführt wird. Natürlich abhängig vom Charakter des Hundes, muss sich eine fremde Person erst einmal das Vertrauen und die Führungsposition verdienen. Der Hund hat gelernt selbstständig zu denken und freiwillig zu entscheiden, wem er folgen möchte und mit wem die Zusammenarbeit für ihn Sinn ergibt.

Neben dem Preydummy ist natürlich auch die Leine ein wichtiges Hilfsmittel. Sie soll dem Hund in erster Linie Spaß und Sicherheit vermitteln. Die Leine kann im Haus bei der Fellpflege angelegt werden oder auch im Garten, wenn man dort Such- oder Apportierspiele macht. Somit ist die Leine beim Hund schon von Anfang an positiv verknüpft und bedeutet nicht nur Stress und Ziehen beim Spaziergang außerhalb des eigenen Geländes. Dass die Leine auch Begrenzung für den Hund bedeutet ist klar. Im Hunderudel wird aber auch begrenzt. Derjenige, der wichtig ist und das Sagen hat, darf sich frei bewegen. Derjenige, der in der Hierarchie weiter unten steht, wird in seinem Freiraum begrenzt, zu seiner eigenen Sicherheit. Denn „Freiraum“ bedeutet für den Hund gleichzeitig „Pflichtraum“, der mit gewissen Aufgaben einhergeht. Die Sicherung des Territoriums steht dabei meist an erster Stelle.

Bei der Leinenführung geht es Jan Nijboer mehr um Führung als um die Leine. Führung bedeutet, die Verantwortung übernehmen, für Sicherheit sorgen, souveränes Auftreten mit Weit-, Um- und Rücksicht. Wer vorne ist, der führt und ist auch für alles was von vorne kommt verantwortlich. Wenn der Mensch diese Sicherheits-Aufgaben übernimmt, fühlt sich der Hund nicht verantwortlich und kann sich hinter seinem Herrchen entspannen. Er vertraut der Führungsqualität seiner Bezugsperson. Die meisten Hunde geben diese Aufgaben gerne ab, da diese sie meistens stressen oder sogar überfordern.

Eine Besonderheit bei Natural Dogmanship ist die Einteilung der Hunderassen in verschiedene Hundegruppen. Jede Hundegruppe hat eine bestimmte Verteilung der Instinktveranlagungen, die bei der Erziehung zu beachten ist. Jan Nijboer geht davon aus, dass alle Hunde die Instinkte von ihrem Urvater dem Wolf geerbt haben. Der Wolf hat vier Instinkte, um das Überleben des Rudels zu sichern:

Diese vier Instinkte sind beim Wolf zu gleichen Teilen vorhanden.

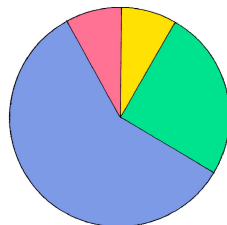


Urvater Wolf

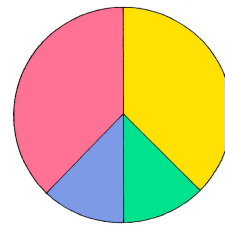
1	Jagdinstinkt
2	sozialen Rudelinstinkt
3	Territorialinstinkt
4	Sexualinstinkt

Der Mensch hat dann im Zuge der Domestikation und der Spezialisierung auf bestimmte Aufgaben, bewusst oder unbewusst, diese Instinktverteilung beim Haushund verändert.

Ein Herdenschutzhund, der selbständig und meistens alleine mit den Schafen auf einer Wiese lebt und diese vor Gefahren beschützt, hat eine andere Instinktveranlagung als ein Jagdhund, der in Zusammenarbeit mit dem Jäger das Wild aufscheucht und stellt, damit es vom Jäger erlegt werden kann.



Herdenschutzhunde



Jagdhunde nach dem Schuss

Diese Instinktverteilung bekommt jeder Hund mit seinem Erbgut mitgegeben, egal ob „Familienhund“ oder „Arbeitshund“. Demnach sollte auch die Erziehung an die rassespezifischen Eigenschaften des Hundes angepasst werden. Nur so kann man den art eigenen Bedürfnissen des Hundes gerecht werden.

Der Jagdinstinkt wird z.B. nicht unterdrückt, sondern mit Hilfe des Preydummy in Bahnen gelenkt, die in unser menschliches Umfeld hineinpassen. Bei Hunden mit ausgeprägtem Territorialinstinkt muss der Mensch der Entfaltung von Territorialität vorbeugen und selbst gewisse aus Sicht des Hundes wichtige territoriale Aufgaben übernehmen, um dem Hund zu signalisieren, dass er verstanden wird, dass es aber nicht seine Aufgabe ist, sich darum zu kümmern.

Abschließend möchte ich noch auf die unzähligen Beschäftigungsmöglichkeiten hinweisen, die Jan Nijboer mit dem Preydummy kombiniert hat, um dem Menschen ein möglich breites Repertoire an Aktivitäten mit dem Hund zu bieten. Die Fährtenarbeit, das Revieren, das Markieren und das Apportieren aus der eigentlichen Jagdhundausbildung, das Einweisen

und die Distanzkontrolle kombiniert mit der neuen Hundesportart Treibball aus der Arbeit der Hütehunde, das Bringeln oder Mantrailing aus der Ausbildung der Rettungshunde und sogar der sehr beliebte Hundesport Agility, der für viele Hunde ein sinnloses MUSS geworden ist, kann mit dem Preydummy zum „Jagility“ werden und somit die Bedürfnisse und Fähigkeiten eines Hundes befriedigen und fördern. Der Einsatz des Futterbeutels macht dann das Überqueren von Hindernissen zu einer spannenden Jagd.

4. Für welches Konzept entscheide ich mich? Was ist mir wichtig?

In diesem Kapitel möchte ich eine Hilfestellung geben, um sich für ein Konzept entscheiden zu können. Grundlage für meine Einschätzung sind zum einen die Beweggründe für die Anschaffung eines Hundes, sowie meine persönliche Betrachtungsweise des Tieres Hund und die daraus resultierenden Vor- und Nachteile, die ich bei den verschiedenen Konzepten sehe.

Um die vier vorgestellten Erziehungsmethoden auf einem Blick vergleichen zu können, habe ich die Kernpunkte und einige Veranschaulichungsbeispiele in einer Tabelle zusammengefasst.

	Fichtlmeier	Baumann	Lind	Nijboer
Mensch-Hund-Beziehung	Übereinkünfte treffen	Gehorsam in allen Situationen	Gemeinsam Spielen	gleiche Sprache & Ziele
Kommunikation	Binärsprache richtig / falsch	Signalgeber vs. Signalumsetzer	Respondierende Kommunikation, Körpersprache	Eindeutige Signale, Hund lesen
Motivation	Stimme, Gesten, Futter	Persönliche & technische Motivation	Spaß am Spiel	Innere Motivation ⇒ Bedürfnisse befriedigen
Artgerecht	Vorteil für Mensch	Vorteil für Mensch	Vorteil für Mensch	Vorteil für Hund
Hilfsmittel	Leine, Futtergabe	Alles	Leine, Futtergabe, MO	Leine, Preydummy
Beschäftigung	Apportieren als Denksport	ZOS, Longieren	Jegliche Art von Spiel, Agility	Alles rund ums Jagen
Konditionierung	Instrumentelle Konditionierung	Klassisch & Instrumentell	Instrumentelle Konditionierung	Ko-operante Konditionierung
Ausrichtung	Produkt orientiert	Produkt orientiert	Produkt orientiert	Prozess orientiert
Bestrafung / Korrektur	Emotionen, Wurfgeschosse	Jegliche Zwangseinwirkung	Schnauzen-, Nackengriff, Alphawurf	Fixieren, Knurren, Nackenstoß

4.1. Ich möchte einen Familienhund, der mir keine Arbeit und Probleme macht

Die Ansprüche an einen Familienhund werden z.B. in vielen Rassebüchern beschrieben:

- 1) Landseer: „[...] *Er ist ausgesprochen menschenfreundlich, liebt Kinder, ist verschmust, anhänglich, verspielt [...]*“ (Der neue Kosmos Hundeführer, Eva-Maria Krämer, 2002)
- 2) Boxer: „[...] *er ist ein warmherziger, gewandter und liebevoller Familienhund, ein vorzügliches Kindermädchen. [...]*“ (Kynos Atlas, Wilcox und Walkowicz, 2000)
- 3) Akita Inu: „[...] *Der für seine Kraft und Mut berühmte Akita Inu lässt sich leicht abrichten, ist verständnisvoll, anhänglich und überaus treu. [...]*“ (Das große Hundebuch, David Taylor, 1991)

Gleiche oder ähnliche Charaktereigenschaften werden den meisten Hunden in fast allen Rassebüchern zugeschrieben. Nach diesen Beschreibungen eignet sich beinahe jeder Hund als „Familienhund“. Demnach wäre auch die Wahl der Erziehungsmethode eigentlich egal. Fichtlmeier, Lind und Baumann würden wohl auch die oben genannten Rassen nach der „Leckerli-Methode“ erziehen und dem Hundebesitzer den Umgang mit dem Hund nach ihren Vorstellungen erklären. Alle drei Methoden beachten allerdings die ursprüngliche Funktion dieser Hunde, die daraus resultierenden Instinkte und Bedürfnisse des Hundes und die eventuell zu erwartenden Probleme mit diesen Rassen NICHT. Zumindest wird bei keiner dieser drei Methoden in den jeweiligen Büchern etwas davon erwähnt.

Der aufmerksame Leser könnte allerdings schon in den Texten der Rassebeschreibungen einige Widersprüchlichkeiten entdecken und sollte sich eigentlich tiefer mit den Charaktereigenschaften der Hunde befassen.

Fragen, wie:

- Wofür wurde die Rasse gezüchtet? Was war die Aufgabe der Hunde?
- Welche Eigenschaften mussten diese Hunde haben, um die Aufgaben zu erfüllen?
- Passt die daraus resultierende genetische Veranlagung des Hundes mit meinen Wünschen und Anforderungen an den Hund überein?
- Kann ich die Bedürfnisse des Hundes und meiner Familie unter einen Hut bringen?

sollte man sich stellen, wenn man die folgenden weiterführenden Beschreibungen der drei oben erwähnten Rassen durchliest.

- 1) Landseer: „[...] *Fischer nahmen zum Schutz der Schiffe und Siedlungen Hirtenhunde mit [...] apportierten alles aus dem Wasser, was nicht hinein gehörte [...]* Der große temperamentvolle, fröhliche Hund darf nicht nervös, scheu oder aggressiv sein [...] sollte von klein an konsequent erzogen werden [...] kein scharfer Wachhund, schlägt jedoch an, weiß überzeugend zu drohen und notfalls auch zu verteidigen [...] benötigt Lebensraum [...]“ (Der neue Kosmos Hundeführer, Eva-Maria Krämer, 2002)
- 2) Boxer: „[...] *Der Boxer ist eine verfeinerte Ausgabe des alten Bullenbeißers [...] er springt seinen Gegner an, wirft ihn zu Boden [...]* (der) gerne im Spiel seine Pfoten gebraucht [...] Fleischerhunde [...] Helfer von Polizei [...] Beschützer des Eigentums [...] können rüpelhaft oder wohlerzogen sein [...]“ (Kynos Atlas, Wilcox und Walkowicz, 2000)
„[...] *Sau- und Bärenjagd [...] Breitmäulige Hunde mit vorstehendem Unterkiefer konnten sich fest verbeißen [...] Schutzhunde [...] Kampfhunde [...] Wesens- und Gesundheitsprobleme [...] bei Bedarf ein unbestechlicher Beschützer [...] freundliche Sturheit [...]*“ (Der neue Kosmos Hundeführer, Eva-Maria Krämer, 2002)

- 3) Akita Inu: „[...] in seiner Heimat wird er vorwiegend als Polizei oder Wachhund eingesetzt [...] Ursprünglich für die Jagd auf Rot- und Schwarzwild, aber auch auf Bären eingesetzt [...] auch als Kampfhund berühmt [...]“ (Das grosse Hundebuch, David Taylor, 1991)
- „[...] ausgeprägter Jagd- und Schutztrieb [...] kein leichtführiger Hund [...] sehr revier- und rangordnungsbewusst [...] duldet fremde Hunde nur ungern [...] bei konsequenter Erziehung viel Verständnis für sein Wesen braucht [...]“ (Der neue Kosmos Hundeführer, Eva-Maria Krämer, 2002)

Ich denke, die Widersprüche in den Beschreibungen sind deutlich genug, als dass ich jetzt auf die einzelnen Punkte näher eingehen muss. Auch die unterschiedlichen Beschreibungen aus nur drei Rassebüchern machen klar, dass die Wahl der geeigneten Hunderasse eine wohl überlegte Angelegenheit sein sollte.

Die Spezialisierung der einzelnen Hunderassen hat Jahrhunderte gedauert. Die gezielte Zuchtauswahl geeigneter Tiere für ein ganz spezielles Aufgabengebiet war ein langwieriger und gut durchdachter Prozess. Von Generation zu Generation wurden immer wieder Tiere für die Zucht ausgewählt, die den gewünschten Anforderungen der Menschen entsprachen. „Domestikation war hier noch funktionell und auf die Effektivität des Überlebens gerichtet“ (Hunde erziehen mit Natural Dogmanship, Jan Nijboer, 2002)

Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts kam es immer mehr in Mode, sich einen Hund zu halten ohne eine wirkliche Aufgabe für ihn zu haben. Man suchte sich einen Hund nicht mehr nach seinen Fähigkeiten aus, sondern ging mehr nach Optik und Größe.

In dem Rassebuch von Friedrich Vogel „Das Buch der Hundeliebhaber“ von 1876 gibt es zum Beispiel noch überhaupt keinen Boxer. Diese Rasse wurde erstmals 1894 gezüchtet. Liest man aber unten stehende Beschreibung des Fleischerhundes von 1876, käme man nie auf die Idee, sich eine solche Rasse als Familienhund anzuschaffen, geschweige denn, sie als „vorzügliches Kindermädchen“ zu bezeichnen.

„Noch vor etwa 30 Jahren konnte man sich kaum einen Metzger denken, welcher nicht zum Treiben der für die Schlachtbank bestimmten Thiere einen Hund gehabt hätte, und wenn wir uns auch zuweilen gerne an die gute alte Zeit erinnern und sie zurückwünschen, so ist es gewiss nicht der Fall, wenn wir an die Zeit denken, wo die oft rohen Knechte von vielleicht weiten Strecken mit ihren Thieren nach Hause zurückkehrten, die von dem Hunde beinahe zu Tode gehetzt und vielfach gebissen waren. Die am liebsten von den Metzgern verwendeten Hunde waren grosse und starke Thiere, intelligent und voll Feuer.“

Natürlich kommt es immer auf den Charakter des einzelnen Hundes an und man kann auch mit der richtigen Erziehung viele Hunderassen in einer Familie halten, aber bis jetzt gibt es noch keinen Hund, der als reiner Familienhund gezüchtet wurde. Es mag durchaus sein, das man mit Fichtlmeier, Lind und Baumann Glück haben kann und einen Hund so erzogen bekommt, dass er – aus Sicht des Menschen - keine Probleme bereitet bzw. hat. Wobei die Definition von „Problemen“ ja auch von Mensch zu Mensch sehr stark variiert. Aber ob der Hund selbst keine Probleme hat, wird bei diesen drei Methoden nicht hinterfragt.

Allein Jan Nijboer betrachtet mit seiner Erziehungsmethode und seinen Instinktkreisen die ursprünglichen Bedürfnisse und die Veranlagung des Hundes. Mit Natural Dogmanship wird dem Hundebesitzer das Wesen seines Hundes erklärt, es wird auf die Stärken und Schwächen dieser Rasse hingewiesen und es wird ein individuelles Trainingsprogramm erstellt. Der Umgang mit einer stark territorialen Rasse unterscheidet sich u.U. sehr von der

Handhabung einer sehr sozialen Hunderasse. Natural Dogmanship ermöglicht vielen „arbeitslosen“ Hunden in einer modernen Familie zufrieden leben zu können und gleichzeitig viel Spaß und Freude für Mensch UND Hund.

4.2. Ich möchte einen Rassehund, mit dem ich züchten kann oder Pokale gewinne

Die Entscheidung für einen Rassehund hat prinzipiell den Vorteil, dass man die genetische Instinktveranlagung des Hundes vorab besser einschätzen kann als die eines Mischlings. Bei Mischlingen ist es zumindest im Welpenalter noch nicht genau vorherzusehen, welche Rasse und welche damit verbundenen Wesensmerkmale dominieren werden.

Hat man sich für die offizielle Zucht einer speziellen Rasse entschieden, sollte man bedenken, dass alle Zuchtverbände gewisse Vorschriften vorgeben, die man einhalten muss. Unter Umständen kann das erhebliche Einschränkungen auf die Wahl der Erziehungsmethode haben.

Bleiben wir bei der Rasse Boxer. Um mit einem Boxer eine vom Zuchtverband anerkannte Zuchterlaubnis zu bekommen, muss man zum Beispiel mit seinem Hund entweder die VPG 1 oder die IPO 1 bei einem Boxerclub absolviert und bestanden haben (siehe Zuchtordnung des Boxerclub E.V. – München, § 4.h). Beide Prüfungen beinhalten unter anderem die Schutzhundeprüfung. Bei dieser Prüfung soll der Hund beim Figurantentraining an den Mann gehen und seinen Schutztrieb unter Beweis stellen.

Das ist meiner Meinung nach eine Vorschrift, die sich jeglicher Vernunft entzieht, da sie gewaltigen Einfluss auf den Charakter des Hundes nimmt. Ich kann also mit meinem kinderlieben, warmherzigen und liebevollen Boxer als Familienhund nur züchten, wenn ich mit ihm eine Hundeschule besuche, in der er „scharf“ gemacht wird.

Natural Dogmanship scheidet also definitiv aus. Lind-art und Fichtlmeier sollten dies eigentlich auch ablehnen, da ja Harmonie und Spiel im Vordergrund stehen. Es bleibt nur Thomas Baumann, der ja auch bei der Polizeihundeausbildung schon viel Ansehen gewonnen hat.

Natürlich ist dies ein extremes Beispiel, aber man sollte sich genauestens über die jeweiligen Zuchtverordnungen informieren, wenn man bei der Auswahl der Erziehungsmethode keine Einschränkungen haben möchte.

Hat man sich für eine Rasse entschieden, bei der keine Schutzhundeprüfung vorgeschrieben wird, kann man wieder aus den hier vorgestellten Methoden frei wählen.

Jan Nijboer allerdings hat einige interessante Aspekte in seinen Büchern niedergeschrieben, die Natural Dogmanship von den anderen Methoden unterscheidet.

Er legt wieder enormen Wert auf die Bedürfnisse des Hundes, auf das Wohlbefinden und Sicherheitsbedürfnis der Hündin, die Aufzucht und den Umgang mit den Welpen, sowie die Vorbereitung der neuen Welpenkäufer. Der Deckakt sollte zum Beispiel im gewohnten sicheren Umfeld der Hündin stattfinden. Eine stressfreie Schwangerschaft hat ebenfalls sehr viel Einfluss auf das Wesen der Welpen und die Prägungs- und Sozialisierungsphase entscheidet größtenteils über das restliche Leben des Welpen. Diese und viele weitere Aspekte sind bei Baumann & Co so nicht zu finden.

Wenn ich mit meinem Hund lieber an sportlichen Turnieren teilnehmen möchte, wären Baumann und Fichtlmeier bestimmt eine Option, aber in ihren Büchern ist von solchen Beschäftigungen nicht explizit die Rede.

Ganz anders dagegen ist die Erziehungsmethode von Ekard Lind. Der Beweis für eine gelungene Hunderziehung endet für ihn in einer sportlichen Teamvorführung. Man kann bestimmt auch nach Lind-art mit seinem Hund viele Preise und Pokale gewinnen. Bleibt die

Frage, wie wichtig dem Hund diese Pokale sind! Weiß der Hund, wenn er nach zwei harten Turniertagen vollkommen erschöpft als Sieger nach Hause fährt, wie stolz er auf sich sein kann? Ich glaube nicht!

Ich stelle mir das eher so vor:

„Wahrscheinlich fängt der Stress für den Hund ja schon Wochen vorher an. Turniervorbereitung, üben, üben, üben. Vielleicht sogar eine Futterumstellung, um das vorgeschriebene Gewicht zu erreichen oder damit das Fell mehr glänzt. Der Hundebesitzer ist voller Ehrgeiz und ändert vielleicht sein Verhalten dem Hund gegenüber. „Das muss jetzt klappen!“ oder „Wir müssen schneller werden!“. Änderungen, die der Hund nicht nachvollziehen kann. Dann das Turnier. Viele fremde Hunde auf engstem Raum, die vielleicht genauso gestresst sind. In einer fremden Umgebung, bei einer unvorhersehbaren Mischung aus Anspannung und Warten, wird es schwer für den Hund zur Ruhe zu kommen und die ganzen äußeren Reize überhaupt verarbeiten zu können.“

Auch hier habe ich wieder ein „Extrembeispiel“ genommen, aber diese Betrachtungsweise wird bei Lind-art nicht erwähnt. Es wird sogar überhaupt keine umfassende Betrachtungsweise aus Sicht des Hundes erwähnt, wenn man mal die Aussage „Hunde spielen gerne“ als irrelevant betrachtet.

Auch hier ist für mich Natural Dogmanship wieder die einzige Erziehungsphilosophie, die versucht, aus Hundesicht zu denken. Was macht das mit dem Hund? Wie kann er das verarbeiten? Wie sinnvoll ist das für den Hund? Sind das die Bedürfnisse eines soziallebenden Beutegreifers? Natürlich kann man auch mit einem Hund an einem Turnier teilnehmen, der nach Natural Dogmanship erzogen ist. Der Hundeführer wird dann aber bestimmt vieles anders machen als seine Mitstreiter und mehr Wert auf das Wohl des Hundes als auf die Platzierung legen.

4.3. Ich möchte einen Arbeitshund, der gehorcht und funktioniert

Grundsätzlich ist die Anschaffung eines Hundes, um ihn für ein bestimmtes Aufgabengebiet einzusetzen, eine gute Entscheidung, da der Hund eine Beschäftigung haben wird und nicht als „lebenslanger Arbeitsloser“ seine Zeit bei seinem Menschen verbringen muss.

Es gibt aber auch hier wieder zwei wichtige Aspekte, die man beachten sollte und die nicht bei jeder Erziehungsmethode berücksichtigt werden.

Der erste Punkt ist das Aufgabengebiet, für welches ein Hund angeschafft wird. Nicht jeder Hund eignet sich für jede Aufgabe und manche Aufgabe eignet sich eigentlich für keinen Hund.

Jäger und Jagdhund können optimal zusammen arbeiten und beide kommen auf ihre Kosten - genauso wie der Schäfer mit seinem Hütehund oder der Herdenschutzhund mit „seinen“ Schafen. Die Hunde können aufgrund ihrer eigens für diese Aufgaben spezialisierten Instinktveranlagung ihre Bedürfnisse ausleben und können ein zufriedenes Leben führen. Auch ein Hovawart oder ein Jack Russel Terrier können auf einem Bauernhof glücklich leben, wenn ihre einzige Aufgabe die Bewachung des Territoriums bzw. die Jagd auf Ratten ist. Doch muss der Hund dafür auch keine Hundeschule besucht haben, da er diese Fähigkeiten schon hat. Eine wirkliche Beziehung zum Menschen entsteht so allerdings nicht und die Erwartungen des Menschen, vielleicht mit dem Hovawart am Sonntag einen netten Stadt- oder Waldspaziergang zu unternehmen, könnten sehr enttäuscht werden.

Auch der Einsatz eines Hundes als Blindenführhund, Servicehund, Lawinenhund oder Spürhund kann ein Vorteil für Mensch UND Hund darstellen, wenn die Bedürfnisse des Hundes nicht vernachlässigt werden.

Bei einem Wachhund oder Polizeihund ist es nur noch ein schmaler Grat zwischen gemeinsamer Freude und Ausnutzung des Hundes. Hier wird oft die Instinktveranlagung, die ursprünglich für ganz andere Aufgaben gedacht war, missbraucht, um dem Menschen einen Vorteil zu verschaffen. Ein Schäferhund zum Beispiel, dessen eigentliche Aufgabe ja schon in seinem Namen zu finden ist, wird oft als Wach- oder Polizeihund verwendet, weil diese Hunde sehr sensibel auf ihre Umwelt reagieren. Früher brauchten sie diese Eigenschaften, um die Schafherde in der freien Natur vor anderen Raubtieren zu schützen. Heute wird diese Sensibilität oft ausgenutzt, um einen hervorragenden Wachhund zu haben. Bei der Polizei werden Schäferhunde oft zur Verbrecherjagd oder zur Abschreckung bei Demonstrationen verwendet. Man nutzt also das dünne Nervenkostüm des Hundes aus, damit man einen sehr wachsamen und angriffsbereiten Begleiter hat. Wie fühlt sich aber der Hund dabei? Zum einen ist er permanent angespannt und unter Stress, weil er für Sicherheit sorgen muss. Richtige Entspannung und Tiefschlaf dürften für ihn Fremdwörter sein, was natürlich erheblichen Einfluss auf die Gesundheit und die Lebenserwartung hat. Zum anderen wird sein instinktives Angriffsverhalten missbraucht, welches der Hund in der freien Natur nur zeigen würde, wenn er auf der Jagd ist oder wenn er um sein Leben bzw. um seinen Lebensraum fürchtet und nicht flüchten kann. Angriff und Kampf ist für die meisten Tiere das letzte Mittel der Wahl, da es immer auch eine große Gefahr für das eigene Wohlergehen ist. Ein Polizeihund wird aber solange provoziert bis er aus Selbstschutz angreift, da ihm die Möglichkeit der Flucht genommen wird. Ein anschließendes Zerr- oder Ballspiel mit dem Hundeführer, was man oft genug beobachten kann, dürfte den Hund komplett verunsichern, denn Angriff ist niemals Spiel und Spaß!

Der zweite wichtige Aspekt ist die „Didaktische Transformation“, um es mit den Worten von Ekard Lind zu formulieren. Es gibt viele Möglichkeiten einem Hund etwas beizubringen, die angeblich zu einem schnellen und sicheren Erfolg führen. Ob dieser Erfolg aber dauerhaft ist, bleibt fraglich! Andere Vorgehensweise erreichen dasselbe Ziel, brauchen aber vielleicht etwas länger oder sind für den Menschen umständlicher bzw. zeitaufwändiger. Sehr entscheidend ist die Art der Konditionierung. Die klassische und die instrumentelle Konditionierung sind die am häufigsten verwendeten Methoden. Die operante Konditionierung wird leider nicht so oft angeboten.

Am Beispiel der Jagdhundausbildung kann man alle drei Konditionierungsformen beschreiben.

Da es bei der Ausbildung eines Jagdhundes oft um viel Geld und wenig Zeit geht, stehen viele Jäger unter großem Druck und entscheiden sich oft für die klassische Konditionierung. Es wird mit dem Reflexverhalten des Hundes gearbeitet, was bedeutet, dass der Schreck- oder Schmerzreflex genutzt wird, um den Hund z.B. schnell und sicher das Apportieren beizubringen. Bei dem sogenannten Zwangsapport wird dem Hund ein Apportel vor das Maul gehalten und gleichzeitig ein Schmerz zugefügt. Sobald der Hund das Apportel ins Maul nimmt, wird der Schmerz weggenommen. Lässt der Hund das Apportel wieder los, kommt der Schmerz wieder hinzu. Der Hund lernt also, dass er das Apportel tragen muss, um dem Schmerz zu entgehen. Eine Methode, bei der man nicht von „freiwillig“ oder „Freude“ sprechen kann.

Thomas Baumann wendet ebenfalls die klassische Konditionierung an und benutzt zum Beispiel Wurfgeschellen, um das „Fehlverhalten“ von Hunden zu durchbrechen. Hier wird mit dem Schreckreflex gearbeitet. Zeigt der Hund unerwünschtes Verhalten, werden die Wurfgeschellen in seine Nähe geworfen und der Hund verknüpft sein Verhalten mit dem

klirrenden Geräusch – nicht mit seiner Bezugsperson. Um diesem Schreck zu entgehen, wird er das Verhalten vielleicht nicht mehr zeigen, aber hat er dabei wirklich was gelernt? Die Absicht hinter seinem „Fehl“-Verhalten wird weiterhin bestehen, er traut sich nur nicht mehr hündisch zu reagieren. Man hat dem Hund also kein Problem genommen, sondern ihm noch ein zweites hinzugefügt.

Anton Fichtlmeier bildet auch Jagdhunde aus und bedient sich dabei der instrumentellen Konditionierung. Er bietet dem Hund ein Tauschgeschäft an. Apportiere das Dummy, dann bekommst du ein Leckerli. Das ist für den Hund eine durchaus angenehmere Methode, die allerdings ein eigenständiges Denken des Hundes verhindert und den Menschen zum Futterautomaten werden lässt. So wird eine soziale Beziehung eher zu einer Geschäftsbeziehung, denn der Hund tut dies nur für eine Gegenleistung. Die Handfütterung hat außerdem zur Folge, dass generell alle Tiere den Respekt vom Menschen verlieren. Nur in wenigen Ausnahmefällen, wie z.B. die Aufzucht des Nachwuchses oder bei sehr sozial veranlagten Gattungen die Versorgung von Kranken und Schwachen, würde ein Tier freiwillig einem anderen Futter abgeben. Diese Erkenntnis ist schon lange in Tier- und Wildparks bekannt und wissenschaftlich nachgewiesen

Bei der operanten Konditionierung, die von Jan Nijboer bevorzugt wird, lernt der Hund, dass es für ihn einen Sinn ergibt mit dem Menschen zusammenzuarbeiten. Sie ist beziehungsorientiert. Das Apportieren ist eine Fähigkeit, die jeder Hund von Natur aus besitzt und die jeder Hund freiwillig anwendet, wenn er weiß, welchen Vorteil er „davonträgt“. Zwang oder Bestechung sind also überflüssig. Jan Nijboer erweitert sogar die operante Konditionierung und bezeichnet sie als ko-operante Konditionierung. Es geht vielmehr um ein gegenseitiges Beeinflussen und Lernen. Hund und Mensch wachsen gleichermaßen an ihren Aufgaben und das Leben mit Hund ist ein stetig anspruchsvollerer und spannenderer Prozess.

Man kann also mit fast jeder Erziehungsmethode dem Hund eine spezielle Aufgabe beibringen. Es bleibt die Frage, wie wichtig mir meine eigenen Interessen sind, ob ich jede Methode mit meinen Prinzipien vereinbaren kann und wie wichtig mir das Wohl meines Hundes ist?

Kann der Hund noch Hund sein, bei dem, was ich von ihm verlange?

4.4. Ich möchte einen Hund, weil ich das Tier Hund verstehe, schätze und respektiere

Diese Motivation zur Anschaffung eines Hundes unterscheidet sich erheblich von den anderen drei oben erwähnten Beweggründen.

Wenn man nicht schon im Vorfeld eine spezielle Erwartung an den Hund hat oder man nicht direkt etliche Aufgaben im Kopf hat, die der Hund für einen erfüllen soll, kann man viel entspannter an den Hundekauf bzw. an die Erziehung heran gehen. Die sonst eher übliche Erwartungshaltung und das damit verbundene Verhalten des Menschen spürt auch der Hund und kann bei ihm entweder zu Irritation oder Abwehr führen. Probleme sind dann beinahe vorprogrammiert.

Im Vordergrund steht vielmehr die soziale Beziehung zu dem Hund. Wie bei einem Kind, sieht man seine Hauptaufgabe erst einmal darin Sicherheit, Geborgenheit, Vertrauen und Verständnis aufzubauen. Man sieht sich ebenfalls in der Erzieherrolle, man macht sich Gedanken, was der Hund von seinen Hundeltern lernen würde, was ihm wichtig ist und was ihm im Leben helfen wird. Man entdeckt gemeinsam die Stärken des Hundes und fördert diese. Gleichermaßen bemerkt man aber auch die Schwächen und kann sie gezielt abbauen und vielleicht sogar in Stärken umwandeln, bzw. manchmal muss man sie auch einfach

respektieren und beachten. Man hat sich intensiv mit der Kommunikation von Hunden beschäftigt, um wirklich zu verstehen, was der Hund gerade ausdrücken möchte. Floskeln, wie „Der will nur spielen!“, „Der freut sich doch nur!“ oder „Achtung, meiner beißt!“ zeigen oft, dass viele Menschen ihren Hund nicht wirklich kennen. Kein Hund hat immer nur Spielen im Kopf. In jedem Spiel steckt ganz viel Kommunikation und oft ist das angebliche Spiel auch bitterer Ernst für den Hund.

Natürlich kann sich ein Hund auch freuen, aber muss er deswegen respektlos und aufdringlich Menschen und Artgenossen gegenüber werden? Hunde haben, genau wie wir Menschen, ganz andere Möglichkeiten, um Freude und Zuneigung auszudrücken!

Hunde, die alles und jeden beißen, tun dies nicht aus Langeweile. Sie haben einen Grund dafür, den der Mensch erkennen muss und an dem man arbeiten sollte.

Seinen Hund zu verstehen heißt, immer zu wissen, wann er was macht und aus welchem Grund. Dann kann man als Mensch Vertrauen, Sicherheit und Verständnis vermitteln und als gutes Vorbild voran gehen.

Wer seinen Hund kennt, kann ihn auch richtig (ein)-schätzen und dementsprechend handeln. Nicht jeder Hund muss alles können oder machen, auch Hunde sind ganz individuelle Lebewesen, mit denen man entsprechend umgehen muss.

Seinen Hund respektieren bedeutet, seine Bedürfnisse, seine Vorlieben und Ängste zu kennen. Man kann mit der richtigen Erziehung einem Hund ein artgerechtes und glückliches Leben bieten. Man kann ihn sinnvoll beschäftigen und dafür sorgen, dass er in der menschlichen Gesellschaft stressfrei leben kann.

Hat man diese Einstellung und ist bereit, die Bedürfnisse seines Hundes ein Hundeleben lang zu befriedigen, kommt nur Natural Dogmanship als mögliche Erziehungsmethode in Frage.

5. Der richtige Weg – eine persönliche Einschätzung

In der folgenden Tabelle habe ich, aus meiner Sicht, die Vor- und Nachteile der vier Erziehungsmethoden aufgelistet und ziehe dann im letzten Abschnitt mein ganz persönliches Fazit aus diesem Vergleich.

	Fichtlmeier	Baumann	Lind	Nijboer
Positiv	Gesellschaftsfähiger Hund	Klare Grenzen	Gemeinsamer Spaß => Freudiger Hund	Gemeinsam unterwegs, gleiche Ziele
	Binärsprache für Hund verständlich		Einsatz Körpersprache	Klare Kommunikation
	Jagdsequenzen vorhanden		Teamgedanke	Befriedigung aller Bedürfnisse
				Sinnvolle, artgerechte Beschäftigung
				Intrinsische Motivation
Negativ	Übereinkünfte willkürlich	Viel Zwang, Druck, Gewalt	Leben ist nicht nur Spiel	Konsequenz vom Menschen gefordert, ansonsten ungerecht dem Hund gegenüber
	Unklare Kommunikation => Verunsicherung	Keine Prinzipien	Zwang zur Absicherung	
	Negative Emotionen => Vertrauensbruch	Nur Gehorsam	Kommunikation falsch verstanden	
	Extrinsische Motivation	Extrinsische Motivation	Extrinsische Motivation	
	Keine Entwicklung der Fähigkeiten	Keine Entwicklung der Fähigkeiten	Keine Entwicklung der Fähigkeiten	

Bei dem Konzept von Anton Fichtlmeier wird der Hund meines Erachtens auf ein Lebewesen degradiert, welches ein sehr geringes Kommunikations- und Denkvermögen besitzt. Das ursprüngliche Leben und Verhalten in einem sozialen Rudelverband soll durch die Domestikation „weggezüchtet“ worden sein. Die Grundbedürfnisse des Hundes werden nicht erkannt bzw. nicht beachtet. Es stehen ganz klar die Erwartungen und Vorteile des Menschen im Vordergrund.

Für Thomas Baumann zählt nur der bedingungslose Gehorsam des Hundes. Alle Mittel und Wege sind ihm dabei recht. Ich möchte nicht einmal von einem Konzept sprechen, da ich keinerlei Prinzipien bei ihm erkennen kann, die zu einem „roten Leitfaden“ führen könnten.

Besonders deutlich ist seine Fehleinschätzung des Tieres Hund in seiner Wesenspyramide zu sehen. Er verwechselt Sicherheit mit allgemeiner Gesundheit und Bedürfnisse mit Trieben. Dem Hund kommt es nicht auf die medizinische Versorgung an, sondern um die Sicherung seines Lebensraumes und seines eigenen Lebens. Triebe sind nicht vernunftgesteuerte, reflexartige Handlungen und nicht zu verwechseln mit Fähigkeiten, Vorlieben und instinktiven Bedürfnissen. Bei jeglicher Art von Erziehung sollte man heutzutage ohne Gewalt und Zwang auskommen.

Ekard Lind reduziert den Hund meiner Meinung nach auf ein Lebewesen, welches aus dem „Kinderstadium“ nie heraus wächst. Existenzielle Bedürfnisse und arttypische Verhaltensweisen werden dem Hund nicht zugesprochen. Die Sprache und Ausdrucksweise des Hundes wird falsch interpretiert und die Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Mensch und Hund nur minimal ausgeschöpft. Um menschliche Bedürfnisse zu befriedigen wird der Hund bestochen, ausgenutzt oder gezwungen. Lind-art ist für mich nur eine „sanfte Dressur“ und hat mit „Erziehung“ nicht viel gemeinsam.

Wenn ich dem Lebewesen Hund gerecht werden möchte, seine Instinkte und Bedürfnisse kenne und respektieren möchte, wenn ich eine wirkliche Beziehung mit meinem Hund eingehen möchte, mit all den Vor- und Nachteilen, die eine Beziehung mit sich bringt, dann ist für mich Natural Dogmanship die einzig richtige Wahl aus den hier vorgestellten Erziehungsmethoden. Ich möchte sogar so weit gehen und behaupten, dass man eigentlich nur Natural Dogmanship als Erziehungsmethode bezeichnen kann, weil das Wort „Erziehung“ bei den drei anderen Methoden nicht wirklich ernst genommen wird. Hält man sich nochmal die Definition von „Erziehung“ aus Kapitel 1.1 vor Augen, dann sollte man gewisse Formulierungen bemerken, die sich ganz klar von der Ausbildung, dem Konditionieren, dem Abrichten oder dem Dressieren eines Hundes unterscheiden.

Natural Dogmanship ist eine Hilfe und ein Weg für Menschen, die sich entschieden haben, ihr Leben mit einem Hund zu bestreiten und bietet einen ganzheitlichen Leitfaden, von dem beide Seiten nur profitieren können.

6. Literaturliste

Bücher & DVD

- Lind-art: Mensch-Hund Harmonie von E.Lind (2003)
Hunde sanft leiten und motivieren von E.Lind (2009)
- Fichtlmeier: Der Hund an der Leine (2008)
Der Weg des Vertrauens DVD (2003)
- Thomas Baumann: ...damit wir uns verstehen. (2011)
- Jan Nijboer: Hunde erziehen mit Natural Dogmanship (2002, 2012)
Hunde verstehen mit Jan Nijboer (2004)
Vom Welpen zum Familienhund (2009)
- Max von Stephanitz: Der deutsche Schäferhund in Wort und Bild (1950)
- Friedrich Vogel: Das Buch der Hundeliebhaber (1876)
- Johanna Esser: Die besten Hundetrainer (2010)
- David Taylor: Das grosse Hundebuch (1991)
- Wilcox & Walkowicz: Kynos Atlas (2000)
- Eva-Maria Krämer: Der neue Kosmos-Hundeführer (2002)

Internet

- Boxer Klub München www.bk-muenchen.de/zucht/zuchtordnung.html
- Wikipedia www.wikipedia.de
- Natural Dogmanship www.natural-dogmanship.de
- Lind-art www.ekard-lind.at
- Fichtlmeier www.fichtlmeier.de
- Dog-World www.dogworld.de